



früher 2, 10

**Nachgelassene Bibliothek
Johann W. Fück**



679

SITZUNGSBERICHTE
DER
KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN WIEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.
BAND CXXVI.

XII.
PERSISCHE STUDIEN.

II.

VON

TH. NÖLDEKE,

CORRESPONDIERENDEM MITGLIEDE DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.



WIEN, 1892.

IN COMMISSION BEI CARL GEROLD'S SOHN
BUCHHÄNDLER DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.



Handwritten scribbles and marks in the bottom left corner of the page.



SITZUNGSBERICHTE
DER
KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN WIEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.
BAND CXXVI.

XII.

PERSISCHE STUDIEN.

II.

VON

TH. NÖLDEKE,

CORRESPONDIERENDEM MITGLIEDE DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

WIEN, 1892.

IN COMMISSION BEI F. TEMPSKY
BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.



SITUNGSBERICHTE
DER
KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN WIEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE
BAND CXXVI.

XII

PERSISCHE STUDIEN.

II.

VON

TH. NÖLDEKE.

VERLAGSSTELLE DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Leuvally

WIEN, 1882.

IN COMMISSION BEI F. TEMPSKY

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.



XII.

Persische Studien. II.¹

Von

Th. Nöldeke,

corresp. Mitglieder der kais. Akademie der Wissenschaften.

I. Untersuchungen zum persischen Nationalepos.

1) Das Buch von Zarêr.

Als ich die Uebersetzung des kleinen Buches von Ardešîr's Thaten herausgab, wusste ich nicht, dass noch einige wenige andere Pehlewi-Schriften vorhanden sind, welche Stücken des Schâhnâme entsprechen. Einige solche Schriften enthält z. B. neben anderen Sachen ein alter Bombayer Codex,² von welchem West eine Abschrift besitzt. Aus dieser führt uns nun W. Geiger eine sehr interessante und für die Erkenntniss der Entstehung des persischen Nationalepos hochwichtige Erzählung in deutscher Uebersetzung vor.³ Der Inhalt ist folgender: König Argâsp⁴

¹ S. Jahrg. 1888, CXVI. Bd., 1. Heft, S. 387 ff.

² S. Haug's Essays on the Parsis, Neubearbeitung von West S. 109.

³ Das Yâtkâr-i Zarîrân und sein Verhältniss zum Šâh-nâme (Sitzungsber. der philos.-philol. und hist. Classe der k. bayer. Akademie d. Wissensch. 1890. II, S. 43 ff.). Die Abhandlung ist dem Nestor der Iranisten, Friedr. Spiegel, zum siebenzigsten Geburtstag gewidmet.

⁴ Dass für *Arejataspa* des Aw. *Argâsp* erscheint, ist gewiss durch Einfluss der Namen *Wistâsp* (*Gustâsp*), *Luhrâsp*, *Ĝâmâsp*, *Kersâsp* (entstellt in *Gersâsp*) bewirkt. Die Vorliebe für die Endung *âsp* macht sogar aus *bûšjâsta* (dem Dämon der Schläfrigkeit) im Phl. *bûšjâsp*, *bûšâsp*, np. *دوشاسب*, 'Traum' (bei Vullers aus einem Verse eines Pârsen belegt; öfter im jüdischen Persisch z. B. Gen. 37, 5 ff. [Guidi]; Jes. 29, 7, 8). Dazu kommt noch die wunderliche Nebenform *کوشاسب*, 'Schläfrigkeit' Muwaffaq 21, 5. 32, 6. 61, 12. 79, 4. 138, 10. 241, 5 in schlichtester Prosa (Vullers mit *کی*); 'Traum' bei dem Dichter Vullers 2, 916^b.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXVI. Bd. 12. Abb.

stellt durch eine Gesandtschaft an Wištâsp die Forderung, dass er die Religion der Mazdajasnier, die er angenommen, wieder aufgebe, sonst werde er gegen ihn Krieg führen. Dieser lehnt das Ansinnen in einem von seinem Bruder Zarêr¹ aufgesetzten Schreiben ab und meldet ihm, er wolle selbst mit einem Heere wider ihn ziehen. Die Feinde marschieren gegen einander. Vor der Schlacht fragt Wištâsp seinen weisen Rathgeber Ġâmâsp über den Ausgang, und er verkündet ihm, dass Zarêr und viele

بوشپاسی, 'Traum' bei jenem Zoroastrier (s. Vullers) ist wohl in بوشپاسی zu verbessern, mit Annäherung an die Urform.

¹ Ich zähle 13 Fälle bei Firdausi und 15 bei Daqîqî, in denen زریبر sicher auf êr reimt (šêr 'Löwe', dêr u. s. w.). Dazu kommt (Vullers-Landauer) 1518, 366 der Reim auf Ardašêr, denn im Unterschied von Firdausi reimt Daqîqî diesen Namen auf êr. Die einzige Ausnahme 1523, 473 تیسر زریبر (hužêr) wird auf falscher Lesart beruhen wie هزیر, اردشیر 1536, 705. Für Zarêr spricht auch die arab. Schreibung زرار (allerdings bei einem andern Manne dieses Namens), wie ja für pers. ê im Arabischen öfter neben ی erscheint. Absolut sicher wird allerdings durch diese Feststellung noch nicht, dass auch in Sāsānidischer Zeit wirklich Zarêr gesprochen wurde. Vielleicht darf man aber grade darum auf diese Aussprache etwas geben, weil für das gleichgeschriebene, häufig vorkommende زریبر (Name einer Pflanze zum Gelbfärben) durch die Reime Schahn. 1339, 1302 etc. und sonst (Geršâspn. [Macan] ۲۱۱, ۹, 2; Wis u Râmîn 297, 3; Schefer, Chrest. 1, 221, 14 u. s. w.) die Aussprache auf êr gesichert ist (ein falscher Reim auf šêr 'Löwe' in den unechten Zusätzen zum Schahn. 110 Anm. v. 8; 1696 Anm. 9). — Ich will hier gleich aussprechen, dass ich nicht ganz sicher bin, ob nicht auch die alten Dichter in seltenen Fällen ô auf û, ê auf î reimen; darüber könnten uns nur sehr alte, unverfälschte Handschriften Gewissheit geben. Auf die Angaben der Wörterbücher über معروف und میجهول ist durchaus kein Verlass. — Spiegel u. A. haben längst nachgewiesen, dass die Erzählung des Chares von Mitylene von Zariadres und Odatis (Athen. 575) nur eine im Allgemeinen ursprünglichere Gestalt der Geschichte von Zarêr und der Tochter des römischen Kaisers ist. Ich habe früher (Tabarî-Uebersetzung S. 2) vermuthet, bei Athenaeus sei Ζαριάδης für Ζαριάδης zu schreiben, um die Namensgleichheit mit Zairiwairi des Awestâ herzustellen. Aber die Form mit ô wird durch den Namen des armenischen Prinzen Ζαριάδης (Gen. Ζαριάδης) Strabo 532 f. gestützt. Auch konnte wohl aus *Zariadra Zarêr werden, aber nicht leicht aus Zariwari (= Zairiwairi); das hätte doch wohl nur Zarûr gegeben. Hier schwanken also entweder die Namensformen (wie in Aurvatâspa und Luhrâsp?), oder Wištâspa hatte ursprünglich zwei Brüder Zariwari und Zariadra oder ähnlich (Zariâdra?).

Andere fallen werden. So geschieht es. Zarêr verrichtet Wunder der Tapferkeit, aber nachdem Argâsp dem, der jenen tötete, seine Tochter zur Frau versprochen, bringt ihn der Zauberer Wédrafš von hinten mit einer höllischen Zauberwaffe um. Nun verheisst Wištâsp dem, der den Zarêr räche, seine Tochter Humâk. Darauf tötet Zarêr's ganz junger Sohn *Bastûr*¹ den Mörder seines Vaters. Die Feinde werden gänzlich geschlagen. *Spendedât*, Sohn des Wištâsp, nimmt den Argâsp gefangen, verstümmelt ihn und schickt ihn auf einem Esel als einzig Ueberlebenden nach Haus.

Diese Erzählung stimmt, abgesehen von dem letzten Zuge, durchaus zu dem entsprechenden Abschnitt des Schâhnâme. Wie schon Geiger gezeigt hat, geht die Ähnlichkeit aber so weit, dass auch die Einzelheiten zuweilen wörtlich gleich berichtet werden. Man vergleiche z. B., wenn es heisst:

„Darauf hielt König Wištâsp Umschau von dem Gipfel des Hügels und sprach: „mich befällt die Ahnung, dass uns getötet worden Zarêr, der Heerführer der Irânier, denn nicht mehr dringt her der Kampf der Bogen und das Schlachtgeschrei der Irânier“.

Zarêrbuch § 57.

„Als Guštâsp vom Bergesgipfel hinabsah und ringsherum nirgends mehr den Mond der Helden erblickte, sprach er: „ich besorge, dass jener Heldenmond, durch den das Heer immer erglänzte, mein starker Bruder, der herrliche Zarêr, der den wilden Leuen niederzuwerfen pflegte, vom Ross herabgeworfen ist, denn die Helden haben aufgehört zu rennen und zu schiessen; nicht dringt mehr her der Lärm der Söhne der Grossen. Vielleicht ist der König der Edlen getötet“.

Schahn. 1529, 586 ff.

¹ Dass im Schahn. so oder (wenn schon Dâqîqî das Versehen begangen hat) *Nastûr* gesprochen wird, ist allerdings von keinem Belang, aber als jüngere Form von **Bastawari* wäre allerdings eher *Bastûr* denn *Bastwar* zu erwarten, und dafür spricht auch wohl die Pehlewî-Schreibung *בסתור* (nicht *בסתובר*).

Noch bezeichnender ist Folgendes:

Der reisige Heerführer, der tapfere Zarêr, begann den Kampf so ungestüm, wie wenn der Feuergenius ins Röhricht stürzt und der Wind ihm beisteht'.
 ,Voran drang hinein der kühne Zarêr, auf einem gewaltigen Rothross¹ reitend. Er stürzte so ins Lager der Feinde wie ins Gras das Feuer und der scharfe Wind'.²

Zarêrb. § 51.

Schahn. 1527 v. 542 f.

Eine solche Uebereinstimmung grade in einem so ganz nebensächlichen Zuge setzt nothwendig ein enges litterarisches Verhältniss beider Werke voraus. Deutlich hat hier der Pehlewî-Text das Ursprünglichere. Den Genius (*jazd*) des Feuers kann der neupersische Dichter, der für Muslime schrieb, nicht gebrauchen. Die Ersetzung des Rohrs durch Gras oder Kraut (*کیاء*) ändert nichts wesentliches.

Auch die Abweichungen des Schahn. im Einzelnen stehn meines Erachtens der Annahme nicht im Wege, dass das Pehlewî-Büchlein in letzter Instanz seine Quelle für diesen Abschnitt gewesen sei. Sie beruhen durchweg auf Aenderungen des Dichters oder schon seiner unmittelbaren Quelle, des grossen von vier Pârsen zusammengestellten neupersischen Prosawerkes,³ vielleicht selbst auch schon der ihnen vorliegenden Pehlewî-Schrift. Natürlich malt der Dichter manches reicher aus. Dass Girâmî (Girâmîkkart des Zarêrbuchs) fällt, mag er oder mögen seine Vorgänger als passende Ergänzung hinzugefügt haben. Einige etwas groteske Züge werden weggelassen: so die unsinnigen Zahlen, wie wenn die Gesandtschaft des Argâsp gleich von 20.000 Kriegeren begleitet wird,⁴ und die thörichte

¹ Nach der ältesten und besten Autorität, Ibn Qotaiba, Adab al-kâtib 50, 4 v. u. ist *سَمْد* (persisches Lehnwort) ‚ein rothes Ross mit einzelnen weissen Haaren‘.

² Var. ‚das scharfe Feuer und der Wind‘.

³ S. die Einleitung zu meiner Tabarî-Uebersetzung XXIV f. Die Leydner Schâhnâmehdschr. (aus dem 15. Jahrh.) gibt einen zum Theil besseren Text der Vorrede. Sie hat nichts vom Saffâr und nennt das Jahr 346 d. H. Sorgfältige Untersuchung der wenigen guten Handschriften würde wohl noch einiges für die Vorgeschichte des Schahn. ergeben.

⁴ Die Calcuttaer Ausgabe des Schahn. hat dafür 300, die Pariser nennt gar keine Zahl (s. S. 1506, Anm. 17).

Wuth des Wištâsp auf Ğâmâsp, nachdem ihm dieser auf sein Verlangen die bevorstehenden Unglücksfälle enthüllt hat. Dass die Seele des Zarêr nach seinem Tode dem Sohne im Kampf den entscheidenden Rath zuruft, und dass Zarêr's Pferd beim Anblick Bastûr's 999 Schreie ausstösst, konnte nicht gut beibehalten werden. Dass Bastûr noch ein Knabe war, tritt beim Dichter zurück, aber V. 657 verräth, dass er das gewusst hat. Bei der breiteren Ausführung wird die Ordnung der alten Erzählung zuweilen verlassen; das ist nicht immer ein Vortheil. Bastûr's Auftreten ist im ZB¹ klarer als im Schahn.

Die Ersetzung der Namen zweier Nebenpersonen, Pâtchosrau und Frašôkert durch andere (Ardešêr, Šêdâsp und Nêwzâr) ist von keiner Bedeutung. Sehr wichtig ist aber, dass im ZB Arġâsp noch König der *Chiôn* ist wie im Aw. Areġataspa König der *Chiaôna*. An der Stelle dieses nordischen Volkes, von dem wir in der Geschichte gegen Ende des 5. Jahrhunderts zum letzten Mal hören,² hat das Schahn. die Türken. Diese Substitution ist aber schon in einem viel älteren Pehlew-Werk gemacht, auf welchem es beruht, denn sie findet sich auch an der entsprechenden Stelle der arabischen Ueberlieferung.

Wie schon erwähnt, weicht das ZB aber in einem wesentlichen Zuge vom Schahn. ab. In jenem wird Arġâsp gleich am Ende dieses Kampfes gefangen und schmähdlich entstellt heimgesandt, in diesem wird er erst nach vielen Wechselfällen

¹ Ich setze ZB (Zarêr-Buch) für das Jâtkâri Zarêrân.

² Mit Recht hat Spiegel dies Volk mit Ammian's *Chionitae* identificiert. Aber ich glaube nicht, dass man auch nur als Ammian's Meinung ansehen muss, diese Chioniten seien Nachbarn der Gêlen gewesen, und wenn er das glaubte, irrte er sich, weil sowohl Chioniten wie Gêlen im persischen Heere als Hülfsvölker standen. Für die nördlichen Sitze der Chioniten sprechen die Andeutungen des Awestâ und der Umstand, dass unser Buch den Kampf mit ihnen bei Merw ansetzt. Noch wichtiger ist die Stelle des Josua Stylites S. 9 (in beiden Ausgaben), in der Hoffmann, Pers. Märtyrer 294, die Chioniten erkannt hat, bevor noch Wright's Text 𐭮𐭲𐭩𐭮 gradezu als die Lesart der Handschrift ergab. Josua nennt sie ‚Hunnen‘; das ist aber keine ethnologische Benennung, sondern die Bezeichnung als eines rohen nordischen Volkes. Der Schriftsteller spricht von den Ereignissen um 480 n. Chr. Der von Hoffmann eb. S. 30, Anm. 243 erwähnte Ort unweit Mosul, dessen richtige Form vielleicht 𐭮𐭲𐭩𐭮 ist, mag eine Ansiedlung deportierter Chioniten sein.

später von Isfendijâr (Spendedât) durch List und Gewalt in seiner eigenen Feste* überwunden. Diese Verschiedenheit kann aber nicht als genügender Grund gegen die vollkommene Abhängigkeit des Schahn. vom ZB gelten. Letzteres behandelte eine Episode aus der Heroengeschichte. Der Erzähler weiss wohl, dass für die Zeit, die er darstellt, Spendedât der Hauptheld der Irânier und dass er der Ueberwinder des Argâsp ist, aber ihm kommt es besonders darauf an, den Zarêr und dessen Sohn Bastûr zu verherrlichen; daher hat er keine Veranlassung, auf die Thaten Spendedât's weitläufig einzugehn. In ähnlicher Weise hatte wahrscheinlich eine andre epische Sondererzählung den Tod des Sijâwuš mit der kurz berichteten Eroberung, Verwüstung und siebenjährigen Beherrschung des feindlichen Landes durch Rustem abgeschlossen (Schahn. 705 ff.); das wirkt allerdings jetzt, in das Ganze aufgenommen, sehr störend.¹ Als aber die Erzählung von Zarêr einem grösseren Zusammenhange eingefügt wurde, konnte deren Schluss durchaus nicht beibehalten werden. Wahrscheinlich ist sie nun bereits ins alte Chodhâinâmak hineingenommen. Dafür spricht, dass sie auch schon im Zusammenhang bei Tabarî reflectiert wird. Da heisst es (Tab. 1, 676 f.): „... Bištâsp hielt damals mit dem Türkenkönig Charsâsp,² Sohn des Kai Suâsp (?), des Bruders des Frâsiât,³ eine Art Frieden; die Bedingung dieses Friedens war, dass Bištâsp am Thore des Charsâsp ein Reitthier stehn haben sollte nach Weise der Thiere, die an den Thoren der Könige immer abwechselnd (zum Dienst bereit) stehn. Nun rieth Zarâdhušt dem Bištâsp, den Frieden mit dem Türkenkönig zu brechen. Er ging darauf ein und liess das Thier und dessen Wärter abholen. Als das dem Charsâsp gemeldet ward, er-

¹ Spiegel, Eran. Alterthumskunde 1, 613 meint, dieser Zug sei entweder später hinzugefügt oder in der ursprünglichen Erzählung habe der erste Feldzug einen ungünstigen Ausgang genommen. Aber als Ueberbleibsel einer anderen Gestalt lässt sich der Bericht begreifen, nicht als spätere Zuthat, und dass gar in der Heldensage hier Rustem seiner Feinde nicht Herr geworden wäre, ist gegen aller Wahrscheinlichkeit.

² خزراسف; da ist der mehrdeutige erste Pehlewî-Buchstabe falsch als خ statt als 𐬭 gelesen.

³ So haben durchwegs gute arabische Handschriften; s. meine Anm. zum Kârnamak S. 54.

grimmte er darüber. Er war aber ein arger Zauberer. Er beschloss also, den Bištâsp zu bekriegen, schrieb ihm einen sehr drohenden Brief, worin er ihm erklärte, Bištâsp habe eine grosse Neuerung getroffen, und er missbillige es, dass er von Zarâdhušt dessen Lehre angenommen habe; er verlangte darin ferner, dass er diesen Mann ihm schicke; weigere er sich, so werde er ihn bekriegen, bis er sein und der Seinigen Blut vergossen habe. Als der Gesandte mit dem Brief zu Bištâsp kam, versammelte dieser die Seinigen und die Grossen seines Reiches; darunter waren Ġâmâsp, ihr Weiser und Rechner,¹ und Zarêr, Sohn des Luhrâsp. Dann schrieb Bištâsp an den Türkenkönig als Antwort einen Drohbrief, worin er ihm Krieg ansagte und ihm kundthat, er (B.) werde ihn nicht loslassen, wenn er (A.) auch ablasse. So zogen sie denn wider einander, jeder mit einer unzähligen Menge von Kriegern. Bištâsp hatte bei sich seinen Bruder Zarêr, dessen Sohn Nastûr, seine Söhne Isfendijâr² und Pešôtan und alle anderen Abkömmlinge des Luhrâsp, Charzâsp dagegen seine Brüder Gôhormuz und Andarmân und seine andern Familienglieder, sowie den Zauberer Bêdrafs. In jenen Kämpfen fiel Zarêr; das empfand Bištâsp sehr schwer. Sein Sohn Isfendijâr zeichnete sich aus und tödtete den Bêdrafs im Zweikampf. Die Türken wurden geschlagen und massenhaft niedergemacht. Charzâsp entkam durch die Flucht . . .

Diese Darstellung steht ebenso im Codex Sprenger 30, der ein von Tabarî unabhängiges Werk enthält, ist also grade in dieser arabischen Fassung schon erheblich älter. So verkürzt sie nun auch ist, so sieht man doch deutlich, dass sie auf eine Quelle zurückgeht, welche die Erzählung des ZB in die Gesamtgeschichte hineingearbeitet hatte. Letztere liess den Krieg auf Rath des Zoroaster beginnen; aus dem ZB ist

¹ Im ZB weiss Ġâmâsp u. A., wie viel Tropfen in einem zehntägigen Regen fallen. In Schahn. ist er der Astrologie kundig v. 314.

² Tabarî scheint wirklich schon diese Form zu haben, aber der weit ältere Ibn Ishâq (s. die Anmerkung zu Ibn Hišâm 235, 14), Dînawarî 28 f. und Hamza 37, 10 (nach der Leydner Handschrift) haben noch richtig اسفندیار, d. i. die echt neppersische Umwandlung (*Ispendijâdh*) des alten *Spentadâta*. Vielleicht schrieben noch andre Schriftsteller so, sind aber von den Herausgebern nach der Form des Schahn. verbessert.

dann unorganisch die Gesandtschaft des Arġâsp mit der drohenden Aufforderung genommen, der neuen Religion zu entsagen. Das Verlangen, den Propheten auszuliefern, ist ein Zusatz, der sich leicht von selbst ergab. Die Namen von des Arġâsp Brüdern, sowie des Bištâsp Sohne Pešôtan sind der Haupterzählung entlehnt, wie sich aus Tab. I, 679 und aus Firdausî ergibt, bei dem jene Guhram und Andarîmân heissen.¹

Hieran schliessen sich bei Tabarî wie im Schahn. die Thaten und Leiden des Isfendijâr bis zu seinem Tode. Spiegel² hat erkannt, dass diese Heldenthaten nur eine Nachbildung derer Rustem's sind und dass er dem Sohne Zâl's absichtlich als Glaubenskämpfer entgegengestellt ist; aber dies alles ist doch schon ziemlich früh zusammengearbeitet und hat bereits im Chodhâinâmak gestanden. Gegen 620 war Isfendijâdh als der Held, der mit Rustem kämpft, schon so allgemein bekannt, dass der Mekkanische Kaufmann Naqr b. al Hârith auf seinen Reisen am untern Euphrat von dieser Geschichte hörte und nachher seine Landsleute damit unterhielt.³

Da, wie oben angedeutet, bei der Einfügung der Erzählung von Zarêr in den Gesamtbericht noch einige Fugen übrig geblieben sind, so dürfen wir wohl schliessen, dass jene älter ist als dieser. Und ich sehe keinen Grund, die Zarêr-Erzählung, welche (gegen Ende der Sâsânidenzeit) dem Zusammensteller des Chodhâinâmak vorlag und welche einerseits bei den arabischen Chronisten, andererseits im Schahn. reflectiert wird, für eine andre zu halten als unser Buch. Auf die Beibehaltung des Namens der Chiôn würde ich an sich kein grosses Gewicht

¹ Z. B. Schahn. S. 1621.

² Die Nachahmung lässt sich zum Theil bis ins Einzelne erweisen. Namentlich ist die Eroberung von Rôîndiz durch Isfendijâr eine ausgearbeitete Nachbildung der ersten Grossthat Rustem's, der Einnahme des Sipend-Berges (der übrigens wohl mit dem Spentadâta-Berg des Awestâ und dem *کوه سید* oder *کوه سید*, wo Kai Chosrau's Bruder sitzt [Schahn. 792 ff.], identisch ist). Vgl. noch die Stellung des *اولاد* als Wegweiser Rustem's mit der des Gurgsâr als Führer Isfendijâr's; die tückische Gesinnung und die Bestrafung Gurgsâr's ist eine absichtliche Verbesserung. — Uebrigens hat schon Macan, ein entschieden kritischer Kopf, gesehen, dass Rustem's Zug nach Mâzenderân und Isfendijâr's Zug nach Tûrân Gegenstücke seien (Vorrede XXXVIII).

³ Ibn Hisâm a. a. O.

legen, da dieser Name ja aus dem Awestâ bekannt sein mochte, aber da sie, wie aus den Reflexen zu schliessen, schon im Chodhâinâmak durch die Türken ersetzt worden sind, die den Persern erst in der Mitte des 6. Jahrhunderts bekannt wurden, so weist uns das doch wieder auf eine ältere Zeit für das ZB hin. Und nichts scheint mir dagegen zu sprechen, dass das Büchlein noch ins 6. Jahrhundert gehört. Wenn Geiger meint, die Sprache mache nicht den Eindruck der Alterthümlichkeit, so vermüthe ich, dass er sich dadurch hat beirren lassen, dass die einfache Erzählung leichter fliesst als die religiösen Tractate oder gar die Uebersetzungen der heiligen Schriften.¹ Die ganze Situation, nicht bloss die Religion, passt zum Sâsânidenreich. Auch der Schreiber Abraham² darf nicht befremden. Der Verfasser setzte, gewiss in guter Kenntniss der Verhältnisse seiner Zeit, in dieser Stellung einen Christen voraus (kaum einen Juden). Zu beachten ist das chevalereske Wesen: des Arġâsp Gesandte bringen dem Wištâsp, als sie mit der Kriegsdrohung entlassen werden, doch noch ihre Huldigung dar. Im Schahn. sagt der König dagegen, er würde sie aufhängen lassen, wenn die heilige Schrift nicht geböte, Gesandte unverletzt zu lassen (1508, 223f.). Sonst pflegt allerdings auch das Schahn. die guten Formen höfischer Sitte selbst unter Feinden zu beachten.

Das Zarêrbuch gibt sich zwar als einfache Erzählung, hat aber doch entschieden epischen Charakter. Der ganze Ton ist poetisch. Vgl. nur die oben S. 3f. angeführten Stellen. Auch sonst werden wir durch Bilder, durch allerlei andre kleine Züge,³ ja die ganze Ausdrucksweise oft an das Schahn. erinnert.

¹ Natürlich kann ich nur nach den ziemlich zahlreichen Proben des Originals urtheilen, die Geiger seiner Uebersetzung beifügt. Geiger nimmt Anstoss an der Verwendung des Suffixes *at* als Possessiv (Anm. 52), aber man kann dies Suffix an den betreffenden Stellen dativisch fassen.

² Für *Aprâhîm* ist wohl *Aprâhâm* zu lesen, nicht als ob dem Copisten die arabische Form *ابراهيم* ins Schreibrohr gerathen wäre, sondern weil die Pehlewî-Züge für *âh* und *h* überhaupt nur schwer zu unterscheiden sind. — Bei Fird. erscheint unter Bahrâm Gôr aus persischer Ueberlieferung der reiche geizige Jude *پراهام* oder *براهام*; so musste er für *ابراهيم* setzen, um den Namen in den Vers zu bringen.

³ So wird hier auch die Schlachtmusik hervorgehoben (§. 15) wie so oft im Schahn.

Wir finden eine Menge Hyperbeln, wie sie diesem geläufig sind. So z. B.: ‚Und die Armee des Reiches von Irân war so [zahlreich], dass das Getöse bis zum Himmel emporstieg und das Stampfen der Füsse bis zur Hölle drang‘ (§ 17) oder ‚Siebzig Tage lang wurde es nicht hell [wegen des von dem Heere erregten Staubes], und die Vögel fanden keine Ruhestätte, ausser wenn sie sich auf den Köpfen der Pferde oder auf den Spitzen der Lanzen oder auf dem Gipfel eines hohen Berges niederetzten‘ (eb.). Echt episch ist auch die formelhafte Rede, welche das Buch liebt; nicht bloss dieselben Wendungen, sondern dieselben längeren Sätze kehren im entsprechenden Zusammenhange wörtlich wieder. Feine Uebergänge fehlen; die Glieder der Erzählung stossen oft etwas hart zusammen. Der Geschmack neigt sich zum Grotesken; so wenn die Haupthelden ganz methodisch in kurzer Zeit so und so viel Myriaden Feinde umbringen. Ich fühlte mich beim ersten Lesen an den Armenier Faustus erinnert,¹ dessen episch gehaltene, aber oft sehr crasse Darstellung, trotzdem er der Byzantiner heisst, echt asiatischen Geschmack zeigt. Dass Gâmâsp dem König den Verlauf der Kämpfe vorhersagt, entspricht ganz der Weise des persischen Nationalepos, die bedeutenden Ereignisse durch Träume und Weissagungen schon vorher abzuspiegeln.

Das ZB ist zwar einigermaassen in sich abgeschlossen, setzt aber einen grossen Kreis von Sagen voraus. Wer Wištâsp sei, brauchte allerdings dem frommen Mazdajasnier nicht erst gesagt zu werden, aber der Erzähler, welcher den Zarêr und seinen Sohn feiert, weiss, wie gesagt, sehr wohl, dass der eigentliche Held jener Zeit Spendedât ist und lässt ihn daher auch die Hauptentscheidung bringen.² Das Bewusstsein davon, dass der hier geschilderte Kampf nur eine Episode aus dem grossen Ringen der Irânier und Târânier sei, dürfen wir bei dem Erzähler und bei seinem Publicum auch ohne Weiteres voraussetzen. Wir haben hier also dieselbe Erscheinung, die

¹ Ich kenne ihn allerdings nur aus Uebersetzungen.

² Analogien aus der Ilias sind leicht zu beschaffen. Ob freilich der Dichter, welcher den Diomedes selbst mit den Göttern siegreich kämpfen lässt, annimmt, dass ein weit grösserer Held, Achill, in der Nähe ist, dürfte fraglich sein.

sich mehr oder weniger deutlich in den Epen cyclen verschiedener Völker beobachten lässt: aus grossen Sagenstoffen nahmen einzelne Darsteller einzelne Stücke heraus, und aus der mehr oder weniger organischen Zusammenarbeitung solcher einzelner Stücke entsteht dann später eine leidliche epische Einheit. Bei den Irâniern, deren epische Sagen, wie namentlich Spiegel nachgewiesen hat, zum Theil in sehr alte Zeit hinaufreichen, mag sich ein solcher Process zwei- oder mehrmal wiederholt haben; doch haben wir keine Gewähr dafür, dass bei ihnen schon in früheren Zeiten ganze Epen cyclen zusammengefügt oder gar aufgeschrieben wären.

Da uns die wirkliche, lebendige Aussprache des durch die unglückliche Pehlewî-Schrift ausgedrückten Persisch durchaus nicht genau bekannt ist, so können wir nicht bestimmt versichern, dass das ZB der Versform entbehre. Aber wahrscheinlich ist das allerdings. Darauf deutet z. B. die sehr ungleiche Länge der ersten Satzglieder in den sonst ganz gleichartigen §§ 33. 35. 37. 39. 41; ferner die Ausdehnung mancher Perioden, die schwer in einzelne Verse zu zerlegen sein möchten. Wahrscheinlich hatten die Irânier, wie die Kelten,¹ in älterer Zeit nur epische Erzählungen in Prosa. Auf jeden Fall ist die streng metrische Form wie aller Poesie der Neuperser, so besonders auch ihrer Epik erst der arabischen Dichtkunst entnommen.

Das ZB gibt uns neue Einsicht in das Entstehn des Schahn., das, obgleich in seiner Vorgeschichte gelehrte Arbeit eine grosse Rolle spielt und obgleich es wesentlich von einem Dichter verfasst ist, doch ein Nationalepos im strengen Sinne ist, ein Werk, dem, so viel ich weiss, als solchem kein anderes

¹ S. Zimmer in den Gött. Gel. Anz. 1890, 806 ff. Vgl. noch ZDMG 37, 77 ff., wo Oldenberg nachweist, dass früher auch in Indien die Erzählung prosaisch und einigermassen dem Belieben des Vortragenden überlassen war, während die darin vorkommenden Reden in metrischer Form genau überliefert wurden. — Bei den Hebräern und Arabern blieb die epische Erzählung immer in Prosa, lyrische Einsätze abgerechnet. Wo die richtige epische Dichterkraft ist, da ist die Versform auch nicht gradezu nöthig. Um bei der ganz bewussten Kunstdichtung zu bleiben, ich denke, Manzoni's Promessi sposi können den Vergleich mit der Aeneis oder dem Orlando furioso wohl aushalten!

Volk etwas an die Seite setzen kann.¹ Dass Firdausi durchweg nach schriftlichen Quellen arbeitete, hat schon Mohl in seinen Vorreden stark hervorgehoben;² das tritt jetzt immer klarer ans Licht. Darum haben wir aber doch von ihm als Dichter und von seiner Gestaltungskraft nicht geringer zu denken.³

2) *Daqiqi*.

Beim ZB haben wir es nun aber nicht mit Firdausi, sondern mit seinem Vorgänger zu thun. Denn in Schahn. fallen die Ereignisse, welche das ZB erzählt, in die ungefähr 1000 Verse,⁴ die von Daqiqi⁵ herrühren. Firdausi nahm diese in sein grosses Werk auf. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass ihn dazu namentlich der Umstand veranlasste, dass sie mit der göttlichen Sendung Zoroaster's beginnen, die nicht unerwähnt bleiben durfte, die aber für den gewiss schon so des Irrglaubens verdächtigen Dichter ein gar zu bedenkliches Thema war, während Daqiqi ein Zoroastrier gewesen und überdies todt war.⁶

Hätte Firdausi nicht ausdrücklich erklärt, dass er dies Stück von Daqiqi übernehme, so wäre vielleicht kaum einer darauf gekommen, dass es einen anderen Verfasser habe. Denn der Stil Daqiqi's erscheint zunächst als ungefähr derselbe wie der Firdausi's; die Sprach- und Versform und auch die Freiheit

¹ In gewisser Hinsicht lassen sich Shakespeare's Königsdramen damit vergleichen, natürlich nur insofern, als auch sie nationale Geschichte poetisch darstellen.

² Das möchte ich fast für das Werthvollste in diesen Vorreden halten, die sonst manches geben, was vor der Kritik nicht bestehen kann.

³ Eine Anzahl einzelner Bemerkungen zu Geiger's Uebersetzung und zum Texte des ZB denke ich in der ZDMG zu geben.

⁴ بيتى هزار 1495, 11; vgl. 1, 9, Anm. 4. Selbst wenn das *ی* der Unbestimmtheit fehlte, dürften wir die Zahl nicht buchstäblich fassen, denn Fird. nimmt es mit Zahlenangaben nicht genau. Es wäre auch seltsam, wenn Daqiqi in seiner Erzählung, die keinerlei Abschluss hat, genau nach dem tausendsten Vers unterbrochen wäre. Somit lässt sich diese Zahl leider nicht verwerthen, um spätere Zusätze zu erkennen.

⁵ Die wenigen Notizen, die wir über sein Leben haben, fasst zusammen Ethé in den ‚Morgenl. Forschungen . . . Fleischer dargebracht von seinen Schülern‘ (Leipzig 1875), S. 57 f.

⁶ S. Spiegel, Eran. Alterth. 1, 670 f. und ZDMG 45, 198.

in der Abänderung der einzelnen Wörter, um sie bequem in den Vers zu bringen, ist wesentlich wie in den sonstigen Theilen des Schahn. Andererseits unterscheiden sich ja auch verschiedene Theile von Firdausi's Werk, an dem er über 30 Jahre lang gearbeitet hat, sehr bedeutend. So viel sieht man gleich: den speciell epischen Stil hat Firdausi nicht erfunden; sein Vorgänger wendet ihn durchweg an. Aber schon dieser handhabt ihn so fest, dass man den Eindruck bekommt, auch er sei nicht sein Schöpfer. Ich kenne allerdings bloss eine einzige ältere Probe dieses epischen Stils, nämlich den bei Vullers 1, 253^b angeführten Vers des früh-Sāmānidischen Dichters Abū Šakūr:¹

ززر بر نهاده بسر مغفیری
ز فولاد کرده بپر بکتیری

,Nachdem er aufs Haupt einen goldenen Helm gesetzt, über die Brust einen stählernen Harnisch gelegt hatte'²

aber dieser Vers genügt mir vollkommen, um anzunehmen, dass schon ziemlich lange vor Firdausi nicht bloss das Metrum Mutaqârib für epische Sachen ausgewählt war, sondern dass auch die ganze epische Darstellung schon feste Formen gewonnen hatte. Grade das ZB zeigt uns, dass dieser Stil bereits in den Pehlewî-Erzählungen wurzelt.

Auch die Vermeidung arabischer Wörter³ bei Daqîqi wie bei Firdausi ist nicht etwa eine persönliche Liebhaberei dieser

¹ Ich bin auf diesen Vers aufmerksam geworden durch Ethé in den Morgenl. Forschungen 42. Ueberhaupt habe ich für die älteste neu-persische Poesie nur das in verschiedenen Abhandlungen Ethé's beigebrachte Material; jetzt könnte Ethé dieses vermuthlich stark vermehren.

² Denselben epischen Stil zeigt der Vers des Abulmuajjad, den ich bei Vullers 2, 101 finde:

دلیری که ترسد ز پیکار شیر
زنی زاج خوانشی نه مردی دلیر

,Einen Tapfern, der sich vor dem Kampf mit einem Löwen fürchtet, nenne ein Weib in Wochen, nicht einen tapfern Mann'. — Allein dieser Dichter ist schon ein älterer Zeitgenosse Firdausi's und vielleicht jünger als Daqîqi, s. Ethé a. a. O. 54 f. (welcher von den beiden da genannten Männern dieses Namens es auch sein mag).

³ Da die persische Dichtersprache in ältester Zeit von Leuten gehandhabt wurde, die auch der arabischen Schriftsprache mächtig waren, so be-

Dichter, sondern sie gehörte dem epischen, vielleicht dem Methnewî-Stil überhaupt, an.¹ Denn in seinen anderen Gedichten² geht Daqîqî den arabischen Wörtern gar nicht aus dem Wege. Dasselbe zeigt sich in den wenigen lyrischen Gedichten Firdausî's, die wir mit einiger Sicherheit als echt ansehen dürfen.³

Hätte aber Rückert, der gewiss von allen Europäern am tiefsten in den Geist der persischen Poesie eingedrungen ist, Daqîqî's Schâhnâme-Stück sorgfältig untersucht, so hätte er gewiss eine Menge von Zügen gefunden, in denen er von Firdausî abweicht. Und bei acht- bis zehnmalem Durchlesen dieses Stückes ist doch auch mir der Unterschied klar geworden.

Daqîqî ist weniger abwechselnd als Firdausî. Er neigt zu einem gewissen Schematismus.⁴ Man sehe die lange Aufzählung der Eigenschaften des Heeres, immer mit همه beginnend S. 1510; das mehrfache یکی بود (ید) 1512; die gleichmässigen Vorhersagungen über das Geschick der Helden 1516 und deren Erfüllung 1523f. Daqîqî weiss das Einzelne nicht so gut zu schildern wie Firdausî. Man halte nur die ebenmässige, etwas blasse Darstellung der Kämpfe der einzelnen Heroen 1524ff. neben die abwechselnde, immer spannende Schilderung der

greift man, dass sie und daher auch die Sprache des Schahn. voll von Arabismen ist, die viel tiefer greifen als die Anwendung einzelner Fremdwörter. Ich rechne hieher die Gebrauchsweise mehrerer Präpositionen; so ist *بر* stark durch das arab. *بِ* beeinflusst.

¹ Das arab. *مغفر* kommt, wie in dem eben angeführten Vers, so auch im Schahn. mehrfach vor.

² Morgenl. Forschungen 58 ff.

³ Mehrere der unter seinem Namen überlieferten Lieder (s. Ethé in den Münchner Sitzungsber. 1872, 2 und 1873, 3) sind entschieden unecht. In dem Gedicht 1872, 2, 299 ergibt sich grade Vers 3, der zwei arabische Wörter enthält, durch den falschen Reim (*nišânê* statt ... *ânî*) als viel später. Aber vgl. z. B. die kleine Satire 1873, 3, 629 und das Rubâ'î 1872, 2, 302. — Beiläufig bemerkt, zeigt sich Fird. nicht nur in der ergreifenden Klage über den Tod seines Sohnes 1951, sondern auch an anderen Stellen als hervorragender Lyriker; man sehe nur das Lied von Mâzenderân 317 und manches in der Einleitung zu Bêžan und Manêze. Und zwar wirkt hier die Lyrik auf uns reiner, weil sie einfach und frei von der Verkünstelung ist, womit die professionelle persische Lyrik durch den Einfluss der spätern arabischen Poesie von Anfang an behaftet war.

⁴ Wie das alte ZB, aber das tritt nicht etwa grade an den entsprechenden Stellen hervor; Dq. ist also darin nicht etwa durch jenes beeinflusst.

elf(!) Zweikämpfe 1535ff. Firdausi hätte das Zusammentreffen des Bêdirafš mit Isfendijâr und Nestûr wohl eingehender erzählt als Daqîqî (1536). Homerische Anschaulichkeit ist ja auch bei Firdausi selten,¹ aber Daqîqî dürfte darin hinter ihm doch noch bedeutend zurückstehn.

Einige Redensarten und Ausdrücke sind bei Daqîqî ganz besonders beliebt. So hat er sehr häufig, und wenigstens nach unserm Gefühl, nicht immer recht passend: ‚einer, dessen Name . . .‘ oder ‚der, dessen Name . . .‘ vgl. v. 275. 278. 280. 361. 374 u. s. w. Die Wörter آزاد آزاده und کرانمایه kommen bei ihm verhältnissmässig weit häufiger vor als bei Firdausi; auch für عزیز, ‚auserwählt‘ hat er grosse Vorliebe.

Einzelne Lieblingswendungen Firdausi's vermisst man bei Daqîqî. So weist jener nach dem Fall oder Tod eines hervorragenden Mannes fast immer darauf hin, so unbeständig sei das Glück (...چنینست). Daqîqî hat dafür einen Weheruf ...دریغ v. 485. 965. 519. 534. 582. Die bei Firdausi stets wieder vorkommenden, aber vielfach variirten Sonnenauf- und Untergänge² treten bei Daqîqî zurück. Nur an drei Stellen führt die Er-

¹ ‚Was unterscheidet überhaupt Firdosi von Homer? Nur dieses, dass er etwas weniger Leib und viel mehr Seele hat‘ sagt Rückert (ZDMG 10, 235). Da hat den feinfühligsten Dichter und Kritiker doch seine Vorliebe für den Orient viel zu weit geführt. Nicht etwas, sondern sehr viel weniger Leib hat Fird. als Homer, und auch dass jener viel mehr Seele hat als dieser, bestreite ich. Man beachte nur das tiefe Heimathsgefühl in der Odyssee: Verse wie:

ἴμενος καὶ καρπὸν ἀποθρόσκοντα νοῆσαι
 ᾗς γαίης θανέειν ἴμεσται (1, 58 f.)

wird man in Schahn. vergeblich suchen. Vergleiche auch das Zusammentreffen des Odysseus mit seiner Mutter, besonders 11, 202ff., sowie die rührende Stelle von dem treuen Hunde, der seinen Herrn erkennend stirbt 17, 291—327. Und selbst für die Ilias bedarf es, wenn man das letzte Buch nicht gelten lassen will, bloss des Hinweises auf die Scene zwischen Hector und Andromache. Uebrigens ist der Ausdruck ‚Nur dieses, dass‘ etwas gewaltsam; es gibt doch noch manchen tiefen Unterschied zwischen Homer und Fird.

² Auf des Dichters Geist hat der Wechsel von Licht und Finsterniss, der sich in seiner Heimath wohl viel schroffer bemerklich macht als bei uns, offenbar einen tiefen Eindruck gemacht. Darf man daran erinnern, dass er eben in Chorâsân lebte, wo allem Anschein nach die Religion entstanden ist, deren Hauptinhalt der, auch aufs Ethische übertragene, Kampf des Lichts und der Finsterniss ist?

zählung fast nothwendig auf die Erwähnung des Tagesanbruchs (v. 428. 759^a. 877). Sobald Firdausî wieder einfällt, haben wir abermals, ohne dass der Zusammenhang das verlangte, einen solchen Vers (v. 1056).

Der zoroastrische Glaube, zu dem er sich in einem Gedichte sehr entschieden bekennt,¹ zeigt sich deutlich in dem, was er von dem Religionsstifter selbst sagt, da er ihn schlechtweg als einen vom Himmel gesandten Propheten darstellt. Man könnte auch in der Betonung der ‚Vernunft‘ خرد v. 19. 50. 64² ein Zeichen der alten Religion finden, aber diese ist wenigstens keine Eigenheit Daqîqî's, denn bei Firdausî findet sie sich ebenfalls; so namentlich gleich im Anfang S. 2f. Allerdings folgt Firdausî darin auch zoroastrischen Einflüssen. Die in der Quelle berichtete Ehe unter den nächsten Blutsverwandten ist dem Daqîqî seinem Publicum gegenüber offenbar etwas unbequem; er bezeichnet sie als eine alte persische Sitte.³

Daqîqî liebt genauere Bezeichnungen für die Türken als Firdausî, vermuthlich weil er, in Transoxanien lebend, mehr von ihnen wusste als dieser. پیغوی پیغو = ‚Türken, türkisch‘ hat nur er 133. 187. 240. 734. Oft erwähnt er die خاچک als türkisches Volk; doch findet sich das auch, wenn gleich weit seltner, bei Firdausî (1142, 20. 1288, 317 P und einigemal in den späteren Stücken).⁴ آياس als türkisches Volk haben wir v. 552 und 787; aber auch bei Firdausî 1575, 1362. Wie in

¹ Morgenl. Forschungen 58 f.:

دقیقی چار خصلت برگزیدست
بکینتی از همه خوبی وزشتی
لب یاقوت رنگ و ناله چنگ
می خون رنگ و دین زردهشتی

‚Daqîqî hat sich in der Welt aus Schönheit und Hässlichkeit vier Dinge auserwählt: rubinfarbige Lippen, der Leier Klänge, blutfarbenen Wein und den zoroastrischen Glauben.‘

² Dazu v. 43b nach der beachtenswerthen Lesart der Strassburger Handschrift:

سوی نو خرد ره نمود ایدرم

³ V. 784, wo die Versglieder entweder nach P zu ordnen oder mit F دگررا zu lesen, so dass auch Nestûr eine Tochter des Guštâsp erhalten hätte.

⁴ So Wis u Râmin 52, 2.

diesen Fällen Firdausî die fremden Namen vermuthlich seinem Vorgänger entnommen hat, so gewiss die Bezeichnung der türkischen Grossen mit dem türkischen, uns aus vielen Eigennamen bekannten تکین (pl. تکینان) bei Daqîqî v. 214. 268. 560. 694. 698), welche Firdausî nur ein einziges Mal,¹ und zwar in der Fortsetzung des Daqîqî'schen Stückes, anwendet (1621, 2196).

Rein sprachlich würde vielleicht der Unterschied zwischen Daqîqî und Firdausî etwas grösser erscheinen, wenn uns der Text in ursprünglicher Gestalt vorläge oder wir wenigstens wüssten, was die ältesten Handschriften bieten. Die Abschreiber können hier ja manches verwischt haben. So lange wir jedoch nur auf zwei sehr sorgfältig, aber doch subjectiv eclecticisch hergestellte Ausgaben angewiesen sind, so lange wir nicht einmal etwas über die Beschaffenheit der alten Londoner Handschrift wissen, kann von exacter Untersuchung bei diesen Dingen nicht die Rede sein, und nur die Festigkeit des Stils und das häufige Wiederkehren derselben oder ähnlicher Ausdrucksweisen macht es möglich, die echte Sprache des irânischen Heldenbuches doch einigermaassen wieder zu erkennen.

Nach Beendigung von Daqîqî's Stück spricht sich Firdausî über ihn ziemlich geringschätzig aus. Das streitet ein wenig eben damit, dass er dies Fragment in sein grosses Werk aufgenommen hat, mit der Art, wie er sonst von ihm redet, und namentlich auch damit, dass er den Daqîqî vielfach zum Vorbilde genommen hat. Persönliche Eitelkeit mag dabei gewirkt haben; ferner kommt es dem Firdausî darauf an, zu zeigen, welches Unrecht ihm geschehe, dass er für seine Leistung lange nicht so belohnt werde wie einst Daqîqî, der sich doch mit ihm nicht vergleichen könne. Immerhin mag schon das oben Gesagte zeigen, dass Firdausî für sich mit Recht den Vorzug beanspruchen konnte. Wenn wir die Feinheiten der Sprache und des Stils viel genauer kennten, als es uns möglich ist, so würdigten wir diesen Unterschied wohl noch besser.

¹ Bei derartigen bestimmten Angaben muss ich immer vorbehalten, dass mir eine Stelle in den Varr. bei Vullers-Landauer oder für den Theil, den ich nur aus Macan kenne, eine Stelle der Pariser Ausgabe, die ich nicht verglichen habe, entgangen sein kann.



Vielleicht schien dem Firdausî einiges in Daqîqî's Sprache schon altväterlich, wenn er auch selbst Archaismen kaum verschmäht hat. Wir sind nicht im Stande, zu beurtheilen, wie weit diese oder jene Ausdrucksweise oder Wortform des nur wenig früheren Werkes in jener Zeit einer lebendigen Litteraturentwicklung gebildeten Persern als weniger angemessen erscheinen mochte. So mag es vielleicht nicht gefallen haben, dass Daqîqî Formen wie *بودش گفتش* für einfaches *بود گفت* sehr häufig gebraucht, während sie bei Firdausî verhältnissmässig weit seltner sind.¹ Man könnte auch darauf hinweisen, dass Daqîqî öfter den Schluss des Halbverses mit einem bedeutungslos angehängten *â* bildet als Firdausî, wenn dieser nicht grade in einem Stück des Schahn., der Geschichte von Bêžan und Manêža,² dies *â* noch viel häufiger anwendete.³ In der Sâsânidengeschichte kommt es bei ihm kaum mehr vor. — Daqîqî hat einige harte Participialconstructions wie *برشده آسمان* v. 27, 'über dem Himmel erhaben';

¹ Solcher Formen kommen etwa 20 bei Daqîqî vor, in dem ganzen Theil des Schahn., das dem Daqîqî-Stück vorhergeht, ungefähr 30. Die sehr junge Strassburger Handschrift, die wenig Werth für die Kritik hat, aber doch hie und da eine gute Variante bietet, hat gleich im ersten Vers Daqîqî's (14)

چو لهراسب دادش بکشتاسب تخت

und so v. 311

بخواندش کرانمایه جاماسبرا

Die Setzung des *د* vor dem längeren oder kürzeren Infinitiv oder dem Part. perf. nach Art des Pehlewî (*د*), welche der späteren Sprache fremd wird, hat Daqîqî nicht viel häufiger als Firdausî. (Sie ist auch in *Wis u Râmîn* beliebt. Die alte Prosa des Muwaffaq kennt sie ebenfalls. Thörichterweise führt Vullers eine Anzahl solcher Formen unter *ب* auf.) Eigenthümlich ist aber *نه بنمودنی* und *نه بنوشتنی* *non scribendum* und *non demonstrandum* (v. 244).

² Das *ê* in diesen beiden Namen kann ich nicht verbürgen.

³ Aus diesem wie aus andern Gründen scheint mir Mohl (3, V der kleinen Ausgabe) mit Recht geschlossen zu haben, dass dies Stück eines der ältesten erhaltenen epischen Productionen Firdausî's ist. Ich möchte übrigens glauben, dass er die ursprüngliche Erzählung für die Aufnahme ins Schahn. ziemlich erweitert hat. Die Kampfszenen gehörten kaum von Anfang dazu und könnten gut entbehrt werden; in ihnen fehlen auch die Reime mit dem angehängten *â*.

که نادیده اورا پدر خود بمرد
 کسی را نهشت ایچ; der da starb, ohne dass
 ihn sein Vater (noch einmal) gesehn hätte;
 792 ناداده چیز, er liess niemand, ohne ihm etwas gegeben zu
 haben.² Ich glaube kaum, dass Derartiges bei Firdausî vor-
 kommt, aber fest behaupten kann ich das nicht, da ich nur
 bei einigen Abschnitten speciell auch auf diesen Punet geachtet
 habe. — Das, wenn ich recht sehe, von Firdausî gänzlich ge-
 miedene, می³ kommt bei Daqîqî einige mal vor, v. 646 und
 842 ohne Variante.⁴

Dem Inhalt nach passt Daqîqî's Stück ganz und gar in
 den Zusammenhang Firdausî's; wo jener abbricht, fährt dieser
 ohne Weiteres fort, und wenn er den Thatbestand nicht aus-
 drücklich constatierte, wäre die Fuge schwerlich mit Sicherheit
 zu erkennen. Ohne Zweifel hatten beide Dichter dasselbe
 prosaische Grundwerk vor sich. Allerdings könnte man daran
 Anstoss nehmen, dass v. 562 auf Âriš als trefflichen Pfeilschützen
 hinweist, von dem Firdausî nichts erzählt. Aber Firdausî selbst
 erwähnt ganz gegen Ende den Ârisch als Ahnen des gewaltigen
 Schützen Bahrâm Čôbin ۱۸۸. Die That, des trefflichsten
 arischen Pfeilschützen⁵ war so allgemein bekannt, dass jede
 Anspielung darauf ohne Weiteres verstanden wurde,⁶ und das
 Auffallende ist nur, dass Firdausî sie nicht auch im Zusammen-
 hang erzählt wie Tabarî 1, 435 f.

¹ So mit Recht P. Die andere Lesart will die Schwierigkeit beseitigen.

پدر steht, wie oft, für das in diesem Versmaass unmögliche پدر.

² Die Strassburger Handschrift setzt dafür das characterlose بهر نامداری
 باندازه چیز.

³ In einem ihm zugeschriebenen lyrischen Gedichte, das aber nicht echt
 sein kann, steht es dreimal (Münchener Sitzungsber. 1872, 2, 282, v. 17.
 284, v. 30 ab). In der Stelle bei Schefer, Nassiri Khosrau 301, 6 v. u.
 ist زشتی من für زشتی می zu lesen. Muwaffaq hat nur همی, aber
 in den für sehr alt geltenden Versen Morgenl. Forschungen 50 kommt
 می zwei Mal vor. In Wis u Râmin ist می häufig.

⁴ Mit Var. v. 544 (wo Strassb. وومی für همی); 824 und noch in den
 bedenklichen Versen S. 1527, Anm. 2 (wo Strassb. wieder ganz anders
 liest) und S. 1548, Anm. 7.

⁵ S. ZDMG 35, 345; Darmesteter, Et. ir. 2, 220 f.

⁶ So Wis u Râmin 186 ult: ‚rascher vom Wege als des Âriš Pfeil‘.

3) Das Pehlewî-Buch vom Schachspiel.

In einer von Peshutan Dastur Behramji Sanjana herausgegebenen Sammlung von vier Pehlewî-Schriften¹ befindet sich auch eine kleine Erzählung über den Ursprung des Schach- und des Nard-Spieles (*mâtigân i čatrang*), die, so gering ihr Werth in historischer wie in ästhetischer Hinsicht ist, doch darum unser Interesse beansprucht, weil sie in naher Beziehung zu einem Abschnitt des Schâhnâme steht. Der Inhalt ist folgender:²

König Spêšarm(?) von Indien schickt den Tachtarîtus nach Irân zu König Chosrau Anôšarwân mit dem von ihm erfundenen Schachspiel und kostbaren Geschenken; die Schachfiguren waren zur Hälfte von Smaragd (אזומבוררת),³ zur Hälfte von Rubin (יאכנר י סודר). Wenn die Irânier, schreibt er dem Perserkönig, den Sinn dieses Spiels nicht deuten könnten und also ihre Weisen die indischen nicht überträfen, so müssten sie ihm Tribut⁴ zahlen statt umgekehrt. Keiner kann die Deutung finden, aber am dritten Tage tritt

¹ Ganjeshâyagân . . . The original Pehlvitext, the same transliterated in zend characters and translated into the Gujarati and English languages . . . Bombay 1885.

² Die Ausgabe beruht auf vier Handschriften, deren eine die oben S. 1 genannte ist, in der auch das Zarêrbuch steht, aber der Text ist sehr fehlerhaft und nicht ohne Lücken. So fehlt in der Besprechung der Schachfiguren der Läufer (*pil*) und der Thurm (*ruch*). Die englische Uebersetzung, die aus der mir unverständlichen Gujarati-Uebersetzung gemacht ist, giebt für das Verständniss zwar dankenswerthe Hilfe, versagt aber durchweg bei schweren Stellen, wenigstens für das Einzelne. Die Transcription und das Glossar helfen sehr wenig. Sehr bemerkenswerth ist dagegen der kühne Versuch Salemann's (Mél. or. 9 [28. Oct./9. Nov. 1886], 222 ff.), den Text zu verbessern, nach der wirklichen Aussprache zu transscribieren und zu übersetzen; freilich bleibt auch da noch manches unsicher. Höchst erwünscht wäre eine peinlich genaue Vergleichung der Handschriften.

³ S. unten bei den Fremdwörtern.

⁴ סאך ובאך = ساو و باژ, das bei Fird. sehr häufig ist und sich grade in dem entsprechenden Zusammenhange im Schâhn. mehrmals findet. *Sâk* ist, genau genommen allerdings = dem selteneren سا; wohl zusammengezogen aus *sâwak*, wie پاک aus **pâwak* (scc. *pâwaka*), نیک aus phl. *nêwak* u. a. m.

Wağurgmithr¹ auf, der nur darum so lange gewartet hat, damit man erkenne, dass keiner ihm an Weisheit gleich sei. So erklärt er denn den Sinn des Schachspieles im Ganzen wie im Einzelnen als Darstellung des Krieges und gewinnt darauf gleich zwölf Partien gegen Tachtaritus. Darauf verfertigt er selbst ein neues Spiel, dessen Deutung den Indern aufgegeben wird; finden sie die nicht, so sollen sie doppelten Tribut geben. Dies ist das Spiel, das er, weil Ardašér der tüchtigste und weiseste König des Jahrtausends gewesen sei, *Nêw Artachšér*² nennt. Es stellt das menschliche Leben und Thun in seiner Abhängigkeit vom Lauf der das Schicksal bestimmenden Planeten und Zodiacalzeichen dar. Das Brett bedeutet die Erde, die 30 Steine die 30 (bürgerlichen) Tage (des Monats), die 15 weissen die Tage, die 15 schwarzen die Nächte, das Hin- und Herschieben der Steine den Lauf der Gestirne und das Kreisen des Himmels. Der Wurf 1 entspricht der Einheit des Schöpfers Ohamazd, 2 der Zweiheit von Himmel und Erde, 3 der Dreiheit von gutem Gedanken, Wort und Werk, 4 den vier Grundeigenschaften der menschlichen Natur³ und den vier Himmelsgegenden, 5 den fünf Erleuchtern: der Sonne, dem Mond, den Sternen, dem Feuer und dem Glanz, der vom Himmel kommt,⁴ 6 den sechs Gâhânbar's. Und wie der Gewinner das Ganze zusammenwirft, aber dann wieder alles aufstellt, so werden die Menschen alle vom Tode hingerafft, erheben sich aber in der Auferstehung wieder zum Leben. — Nun sendet Chosrau 12.000 Reiter in kostbarem kriegerischem Schmuck unter Führung des Wağurgmithr mit dem neuen Spiele nach Indien. Da nun keiner der indischen Weisen den Sinn des Spieles deuten kann, so nimmt jener den doppelten Tribut nach Irân mit. Zum Schluss wird

¹ Wohl *Wağurgmîhr* zu sprechen. So auch Salemann. Bei Fird. ابو زرجمهر

Das ج, wenn er wirklich so geschrieben hat, beruht auf arabischem Einfluss. Die Dehnung des ersten u war des Metrums wegen nöthig. Spätere haben in diesem bu die vulgäre Verkürzung des arabischen abû gesehen und ein ابو زرجمهر hergestellt!

² Sprich *Nêwardašér* = *Nard*, s. unten S. 26. Es ist ein Brettspiel mit Würfeln.

³ *âmêgîšn* (آمیزش) = *αἵμα temperamentum*. Gemeint ist trocken, feucht, warm, kalt.

⁴ Gemeint ist das diffuse Licht, von dem man nicht wusste, dass es auch von der Sonne stammt.

noch auseinandergesetzt, dass im Schachspiel allein der Verstand und die Aufmerksamkeit entscheiden.

Dieselbe Erzählung finden wir nun im Schâhnâme 1719 bis 1771 (= Mohl's Uebersetzung, Separatausgabe 6, 306—319). Da fehlen allerdings die indischen Namen, wie Firdausî ja manche Namen weglässt. Auch die Deutung des Nardspiels wird nicht gegeben. Aber die Grundzüge der Geschichte sind dieselben: der indische König will durch das Schachspiel, das er in reichster Ausstattung nebst sonstigen kostbaren Geschenken dem Kistrâ schickt, den Irâniern zeigen, dass sie nicht die Klügsten seien und also kein Anrecht auf Tribut hätten; allein der weise Bûzurġmîhr löst das Räthsel rasch und erfindet nun das Nardspiel. Kistrâ schickt den Bûzurġmîhr mit diesem und einem Tribut von 2000 Kameellasten an den König der Inder; da aber dessen Weise die Deutung nicht finden können, bringt er alles wieder mit, ausserdem einen ebenso grossen Tribut des Inderkönigs und Geschenke dazu.

Auf die Uebereinstimmung in den Hauptzügen ist um so grösseres Gewicht zu legen, als grade diese Ereignisse in keiner anderen alten Quelle berichtet werden. Nur findet sich bei Mas'ûdi 2, 203¹ (in ganz anderem Zusammenhang): ‚Man hatte ihm (dem König Kistrâ) von Indien das Buch Kalila wa Dimna, das Schachspiel und das schwarze Haarfärbemittel gebracht, das man ‚das indische‘ nennt‘. Das kann aus unsrer Geschichte stammen, kann aber auch eine gute historische Notiz sein, und auch wenn es unrichtig ist, kann es der Angabe einer anderen älteren Quelle entsprechen; in beiden Fällen ist es möglich, dass unsre Geschichte erst aus dieser Angabe herausgesponnen ist.

Aber grade in solchen Dingen, welche im Schâhn. fehlen, berühren sich arabische Berichte mit dem Pehlewî-Schachbuche. Mas'ûdi 1, 158 = 8, 319 f.² erklärt das Nard für eine Erfindung des Ardašîr Bâbakân, knüpft also wenigstens den Namen des Spiels an diesen, und gibt eine symbolische Erklärung, wonach das Spiel darstelle, wie des Menschen Thun ganz vom Glück abhängt. Er hat auch die Deutung der 30 Steine durch die

¹ Schrieb 947 n. Chr.

² Benutzt von Ibn Challikân (Wüstenfeld) Nr. 659 (13. Jahrhundert).

30 Tage des Monats. Daneben sagt er, die zwölf Felder (بیوت) bedeuteten die Zahl der Monate; das steht im Pehlewî-Buche nicht.

Ja'qûbî 1, 99¹ erzählt, das Nard sei für einen indischen König Namens شهران von dem weisen قفلان erfunden (den er auch als Erfinder des Schachspiels nennt, S. 103). Dann giebt er eine Erklärung der im Nard vorkommenden Zahlen: die je 12 Felder bedeuten die zwölf Monate und die zwölf Thierkreiszeichen, die 30 Steine die 30 Tage u. s. w. Die durch die Würfel gegebene Entscheidung bedeutet, dass alles beim Menschen vom Glück abhängt. Man sieht, dass der ältere Ja'qûbî so mit Mas'ûdî zusammentrifft, dass hier kaum von zwei selbständigen Auslegungen die Rede sein kann, wenn bei ihm auch alles weitläufiger und consequenter durchgeführt ist.²

Der Verfasser des Pehlewî-Buches mag eine ältere Erklärung der Zahlen dieses Brettspiels vor sich gehabt haben, die dann auch von Ja'qûbî und Mas'ûdî, wengleich nur indirect, benutzt sein kann. Dafür, dass deren Angaben nicht auf das Pehlewî-Buch zurückgehn, scheint wenigstens zu sprechen, dass sie wie auch andre arabische Schriftsteller, die so viele Geschichten vom Nard- und Schachspiel geben, grade die Erzählung unsres Buches nicht haben. Allerdings kann aber doch schon früher Jemand diese Deutungen aus dem Buche ausgezogen haben, vielleicht mit blosser Hinzufügung des indischen Königsnamens, und sein Auszug konnte dem andern als Quelle dienen. Der Name des Königs شهران oder wohl genauer, wie Ibn Challikân a. a. O. hat, شهرام³ sieht nämlich der Pehlewî-Form des Königsnamens in unserm Buche 𐭮𐭥𐭮𐭥𐭮 so ähnlich, dass ich sie für identisch halten möchte. Der Herausgeber liest den Namen *Déwsâram*, was wohl = sser. *Déwašarman* देवशर्मन् sein soll (Salemann *Déwsarm*). Hier müsste

¹ Schrieb gegen 880.

² Der späte Araber bei Hyde, *De nerdiludio*. (Oxonii 1694) 54 f. geht von der Deutung bei Ibn Challikân (d. h. bei Mas'ûdî) aus. Die griechischen Auslegungen ebenda S. 57 können selbständig sein. Vielleicht aber stammt diese ganze Deutung zuletzt aus griechischer (neuplatonischer oder neupythagoräischer?) Quelle.

³ Ibn Challikân giebt die Aussprache genau als شهرام an, aber diese Bestimmung hat keine Autorität; er konnte gar nicht wissen, wie ein solcher Name zu vocalisieren sei, und er oder sein Gewährsmann folgte wohl nur der Punctuation irgend einer Handschrift, die ihm zuverlässig schien.

also das \mathfrak{w} für w gebraucht sein, was wohl denkbar ist, da man ja in persischen Wörtern manches nach älterer Aussprache geschriebene p später b oder auch w sprach und so \mathfrak{w} auch als Zeichen für b oder w ansehen konnte; der erste Strich nach dem \mathfrak{w} wäre freilich wohl zu tilgen und so דִּישָׁרְמַן herzustellen. Als *Dēwašarman* deutet man bekanntlich den دیشلم؟ صم؟ von Kalila wa Dimna. Völlig sicher ist diese Erklärung aber nicht.¹ Natürlich kann jedoch auch شهرام oder شهران sehr wohl aus falscher Lesung einer, vielleicht etwas entstellten, Pehlewî-Gruppe entstanden sein. Auf alle Fälle liegt es nahe, anzunehmen, dass der Verfasser des Schachbüchleins den Königsnamen aus jener beliebten Sammlung von Erzählungen genommen habe, die ja auch dem Chosrau Anôšarwân aus Indien gebracht war, wengleich der darin auftretende indische König kein Zeitgenosse des Letzteren gewesen sein konnte.

Dass im Schachspiel bloss die Geschicklichkeit entscheidet, ist so leicht zu erkennen, dass Stellen, die das aussprechen oder es darum auch wohl mit dem Nardspiel in Contrast bringen (wie Ja'qûbi 1, 101; Mas'ûdî 8, 317 ff.), noch keineswegs in litterarischem Zusammenhang mit den Schlusssätzen des Pehlewî-Schachbuches zu stehn brauchen.

Dass bei Firdausî die Auslegung des Nard fehlt, welche von den Arabern allein hervorgehoben wird, könnte man so erklären, dass diese in dem Pehlewî-Buche nicht ursprünglich gestanden hätte, aber da in diesem von Anfang an auf das ‚Deuten‘ *vičârtan*² grosses Gewicht gelegt wird, so ist das unwahrscheinlich, und wir nehmen lieber an, dass diese Zahlenspielererei schon in der nächsten Vorlage Firdausî's ausgelassen war. Wie diese beschaffen war, ob er eine neupersische Bearbeitung des Buches, selbständig oder in einen grösseren Zusammenhang eingefügt, zu Grunde legte oder ob er sich die Geschichte vielleicht nur von einem des Pehlewî kundigen Zoroastrier mündlich vortragen liess, darüber wage ich nichts zu bestimmen. Dass seine Erzählung aber von der des Büchleins

¹ Leumann macht mich darauf aufmerksam, dass mit *šarman* gebildete Namen brahmânisch seien, kaum aber bei Kšatrija's vorkämen.

² کذاردن scheint schon früh mit کذاشتن (کذاشتن) = *wilârtan* zusammengefloßen zu sein; das arabische تعبير ‚deuten‘ ist wohl nur eine Uebersetzung, und zwar des letzteren Wortes.

abhängig, dass dieses also indirect seine Quelle ist, das scheint mir sicher zu stehn.

Der Abstand des Schahn. von der Pehlewî-Quelle ist allerdings in der ganzen Behandlung bei diesem Gegenstand sehr viel grösser als bei Zarêr. Das Schachbuch ist fast ohne jede Spur epischen Tons, während Firdausî auch bei dieser Geschichte seine gewöhnliche farbenprächtige, gehobene, wortreiche Darstellungsweise hat. Manch kleinen ausmalenden Zug gibt er zu.¹ Wenn der Verfasser den Ruhm der îranischen Weisheit verkündigte, so stimmte das ganz zu der Gesamttendenz des Schâhnâme. Aber seine eigne Weisheit, die er in den Deutungen und in der Schlussbetrachtung darlegte, fällt glücklicherweise im Schahn. weg.

Die Erzählung des Schachbuchs ist gewiss, mit Benutzung eines in Märchen beliebten Zuges,² willkürlich erfunden. Von den Namen bot sich der des berühmtesten Königs von Irân und seines weisen Rathgebers von selbst dar. Ueber den Namen des indischen Königs ist oben gesprochen. Woher der Name *Tachtarîtus*³ genommen, weiss ich nicht. Indisch sieht er nicht eben aus. Vielleicht steckt gar das persische *tacht* ‚Schachbrett‘ darin.

Auf den Namen *Ardašêr* kam der Verfasser durch den Namen des Spiels, das er in Beziehung zu ihm brachte. Die vollere Form für *Nard* ist nämlich نردشير.⁴ Sie wird von Ġawâliqî, Mu'arrab 145 aus einem Hadîth citiert, findet sich Aghânî 18, 92, 6 in einem Gedicht aus der Zeit Ma'mûn's und bei Ibn Challikân a. a. O. So wird auch Mas'ûdî 1, 159, 8 für نردبين zu lesen sein.⁵ Zu dieser Form stellte schon Hyde

¹ Characteristisch ist, dass im Pehlewî-Buch der Weise 1200 Dirham's zur Belohnung bekommt, bei Firdausî einen Becher voll von Edelsteinen. — Auf kleine Abänderungen, wie dass im Schachbuche Chosrau zur Lösung drei Tage Frist verlangt, der Inderkönig 40, während das Schahn. beidemal eine Woche hat, ist kein Gewicht zu legen.

² Könige senden einander Räthsel zu; der Preis der Lösung ist Land oder Tribut; der weiseste Minister findet sie. S. Benfey, Kl. Schr. 2, 165. 178 ff.

³ Möglich wären u. a. noch die Aussprachen *Tachtalîtus*, *Tâtarîtus*, *Tâtalîtus*.

⁴ Hierauf wie auf vieles, was hieher gehört, hat schon der, nicht bloss für seine Zeit, wunderbar gelehrte und dabei sehr verständig urtheilende Hyde in der Schrift ‚De Nerdiludio‘ hingewiesen.

⁵ Allerdings haben auch die beiden von Gildemeister, Scriptorum arab. de rebus indicis loci S. 10 des Textes benutzten Handschriften resp.

نرد, نردبين. Die Bûlâqer Ausgabe ‚verbessert‘ نرد.

a. a. O. 25 das talmudische נדרשיר Keth. 61^b Mitte.¹ Hierin liess sich leicht ein Anklang an *Ardašêr* finden. Aber freilich, dass vor diesen Namen ein blosses *n* getreten wäre, konnte man nicht wohl meinen. Dagegen ergibt die Benennung des Spiels in unserm Buch ניוארדהשיר *Nêw Ardašêr*² den Sinn: ‚Trefflich Ardašêr‘. Das soll natürlich die ursprüngliche Form sein, woraus *Nardašêr* entstanden sei. Diese Zusammenziehung ist nicht sehr wahrscheinlich, aber allerdings denkbar; vgl. نردسیر in Kermân aus *Beh* (*Weh*)-*Ardašêr*.³ Aber der Sinn passt sehr schlecht für ein Spiel, denn es ist doch etwas anderes ob ein solches so heisst oder ob eine Stadt einen officiellen Namen wie *Nêw Šâpâr* ‚Trefflich Šâpâr‘ (*Nêšâpâr*) erhält. Diese Form ist also allem Anschein nach künstlich und erst vom Verfasser unsrer Geschichte erdacht. Man kann hierzu die Pehlewî-Formen halten, welche Hamza zur Erklärung persischer Eigennamen ganz willkürlich bildet.⁴

Das kleine Buch ist jedenfalls älter als das Schahnâme. Sehr wahrscheinlich ist es, dass es auch schon früher als Ja'qûbî's Werk geschrieben ist. Auf der andern Seite ist es gewiss ziemlich viel später als die Zeit, worin es seine Geschichte versetzt. Vermuthlich gehört es den ersten Jahrhunderten des Islâms an.

¹ So hat nach Levy der Aruch; die Ausgaben (auch die Amsterdamer vom Jahre 1644) נדרשיר.

² Ich muss gestehn, dass ich zuerst וינארדהשיר *Winardašêr*, das ‚Sich Ardašêr‘ hiesse, vorgezogen und mich erst bei erneuter Prüfung, nachdem ich gesehn, dass auch Salemann "ניוא" liest, dafür entschieden habe.

³ Eine andere Namensform für dieselbe ist *Gušêr* mit *gu* oder *gue* = *weh*.

⁴ Was نردشیر eigentlich heisst, weiss ich allerdings auch nicht. Hyde's, von Gildemeister a. a. O. 137 (der Uebersetzung) angenommene Meinung, dass نرد ‚Stamm‘ (Schahn. 679, 2751. 1330, 1130. ۱۷۷۳ paen.; dazu die Belege bei Vullers s. v.) die ‚Steine‘ (*muhrak*, مُهْرَاك) des Spiels bedeute, ist mir sehr bedenklich, und noch mehr, dass die zweite Hälfte شير ‚Löwe‘ sei, weil man die Steine, die in der oben genannten Talmudstelle נדרשיר *caduli* und bei den Arabern, wie schon bei den alten Aegyptern (Maspero, *Contes égypt.* 69), ‚Hunde‘ (كلاب) heissen, wohl mit Löwenköpfen versehen habe. Wenn, wie Gildemeister annimmt, *nardita* in einem Sanskritvers unser Spiel ist, so ist der Name mit ihm für ein Lehnwort aus dem Persischen zu halten.

4) Zerstreute Bemerkungen zum Schâhnâme.

Schon oben (S. 8) ist davon gesprochen, dass einige Begebenheiten im Königsbuche in Wirklichkeit zweimal erzählt werden. Diese Verdopplungen fallen aber wenigstens zum grössten Theile nicht dem Firdausî zur Last, sondern, wie schon die parallelen, wenn auch weit kürzeren, arabischen Berichte lehren,¹ befanden sich grade die wichtigsten bereits in dem grossen, gegen Ende der Sâsânidenzeit zusammengestellten, Pehlewî-Werke, und Firdausî musste sie seinem Princip gemäss wiedergeben, hat aber sicher auch keinerlei Anstoss an ihnen genommen, da er ein Dichter, aber kein moderner Kritiker war. Ich will hier nun noch einige weitere Verdopplungen anführen.

Dass der Zug des Kâôs nach dem räthselhaften Hâmâwerân, seine Gefangenschaft dort und seine Befreiung nur eine Wiederholung seines Zuges nach Mâzenderân und seiner dortigen Schicksale ist, hat schon Spiegel (Eran. Alterth. 1, 594) ausgesprochen und wohl noch Mancher sonst bemerkt. Der grosse Zug des Chosrau gegen Afrâsijâb mit seinen geographischen Abenteuerlichkeiten² zerfällt in zwei Theile, die im Grunde dasselbe ergeben. Zwischen Kangi behišt, dessen Einnahme die erste Hälfte schliesst, und Kangdiz, das zuletzt genommen wird, ist kein wirklicher Unterschied.³

¹ Es wäre sehr zu wünschen, dass Tabarî's und der andern Araber Berichte über die irânische Geschichte vor Alexander übersetzt und gründlich erklärt würden. Dazu gehört allerdings ausser genauer Kenntniss des Arabischen volle Beherrschung der heiligen Litteratur der Perser.

² Es ist verfehlt, wenn man diesen durch Umdeutung abhelfen will. Allerdings mag hier Firdausî selbst die Verwirrung vermehrt haben, denn in Nichtachtung der geographischen Verhältnisse auch bei Ländern, von denen er ein wenig Bescheid wissen musste (wie Mâzenderân), leistet er Grosses. — Fast ganz klar sind dagegen die geographischen Verhältnisse in Wîs u Râmîn.

³ Die Frage des Minôchired (62, 2): „wo liegt Kangdiz?“ ist noch immer nicht genügend beantwortet. Ob es von Haus aus eine irdische Stadt oder eine rein mythische sei, möchte ich nicht entscheiden, doch ist mir letzteres wahrscheinlicher. Die Gleichsetzung mit Paikand unweit Buchârâ (Schahn. 1283, 221) ist nicht viel mehr werth als die mit Babel (Hamza 32) oder Jerusalem (Schahn. 52, 341). Man scheint das westliche Kangdiz als *duzhûcht* (bei Hamza in der Leydner Handschr. zu دش حت, in der Ausgabe gar in دمن حت entstellt)

Auch die beiden erfolglosen Feldzüge des Tôs' sind im Grunde identisch. Beachte, dass die Irânier auf beiden durch Schnee in Noth gerathen. Dass dieser durch die Zauberer der Feinde hervorgerufen wird, ist gewiss das Ursprüngliche. Vielleicht sind also schon ziemlich früh zwei vollständige, parallel laufende Berichte von den Kriegen mit Afrâsijâb zusammengesetzt, weil die Abweichungen in den Einzelheiten die Identität nicht erkennen liessen.

Von geringerer Bedeutung ist es, wenn verschiedene Weiber- und Jagdanecdoten bei Bahrâm Gôr, auf den eben alles derartige gehäuft wird, einander ziemlich ähnlich sind. Die humoristische Geschichte von dem filzigen Juden 1292 ff. ist dieselbe wie die vom geizigen Faršîdward 107. ff.² Dagegen haben wir die Wiederholung der Scene, wie Rustem einen ganzen Wildesel brät und verzehrt (335 und 434f.) wohl dem Dichter selbst zuzuschreiben.³ Mohl (Vorrede 6, V) hat bemerkt, dass Firdausî zwei verschiedene Erzählungen von der Erfindung und zwei verschiedene Beschreibungen des Schachspiels gibt, deren eine (117.) die uns geläufige Art im Auge hat, während die andere (1120) sich auf eine Variation mit 100 Feldern bezieht. Die erstere Erzählung, welche das Spiel mit 32 Figuren betrifft, stammt aus dem oben S. 20 ff. behandelten Pehlewî-Buch. Das lange Stück, welches auf die Erfindung der zweiten Art hinausläuft, hat er wohl einer besonderen Quelle entlehnt, nämlich der

„das Verfluchte“ von dem östlichen (Mas'ûdî 2, 131) unterschieden zu haben; s. Schahn. 52, 342. Hamza macht in seiner Weisheit aus Kangdiz gar eine „Kranichstadt“ Kulangdiz.

¹ So ist nach den Reimen zu lesen. 𐭒𐭓 sprach man statt *Tôs*, wie es nach der Aw-Form heissen müsste, *Tôs* aus, weil man den Namen für denselben wie den der Stadt hielt.

² Bei dem lustigen Leben des Bahrâm Gôr wird der ernsthaftige Firdausî öfter humoristisch. Vgl. den Bericht über die Zigeuner 1087 und die Geschichte von dem Schusterjungen, an dem sich die Kraft des Weins erprobt 100. f.; hier überschreitet Firdausî sogar einmal die sonst überall streng eingehaltene Grenze peinlicher Decenz. Noch gehört hierher die Schilderung der beiden Schreiber, die sich aus dem unbehaglichen Schlachtgewühl retten 1822.

³ Rustem ist bald ein Held, der seine Gefährten etwa so überragt wie Achill seine, bald ein übermenschlicher, etwas ungeschlachter Recke; diese Auffassung ist sicher die ursprüngliche.

Schrift eines Šâhôi, den er selbst im Anfang nennt (1077, 4 v. u.).¹ In den Weisheits- und Râthselreden, welche in der Geschichte des ersten Chosrau (Kisrâ) sehr viel Raum einnehmen, finden sich vermuthlich mehrere Dubletten ganzer Abschnitte; zur Entscheidung dieser Fragen ist auch ausserhalb des Schahn. noch allerlei Material vorhanden,² aber freilich erfordert die Untersuchung dieser ermüdenden Stücke ein ungewöhnliches Maass von Geduld!

König Nôdhar fiel, so erzählt das Schahn. (1, 252 ff.), in einem unglücklichen Kriege, in welchem drei Schlachten geschlagen waren, bei Dehistân endlich dem Türkenkönig Afrâsijâb in die Hand, der ihn bald darauf tödtete und dessen Heere dann Irân überschwemmen. Die Weisheit und Tapferkeit des obersten Heerführers Kâren that aber den Feinden grossen Abbruch, und er betheiligte sich auch stark an der Erhebung des neuen Königs Zau, der einen günstigen Frieden zu Stande brachte.

Dass Afrâsijâb eine Zeit lang Irân beherrscht habe, ist eine alte Ueberlieferung. Aber die sonstigen Umstände werden verschieden erzählt. Firdausî weicht stark von den andern Berichten ab und giebt wahrscheinlich eine jüngere Gestalt der Sage. Diese erinnert nun in einigen Puncten an die Geschichte Irân's im Jahre 484 und danach. Damals kam König Pêrôz wahrscheinlich nicht weit von Dehistân im Kampf mit dem nordischen Volke der Haitâl (Hephthaliten oder 'weissen Hunnen') spurlos um, und zwar scheint dies sein dritter Krieg gegen sie gewesen zu sein. Die Feinde überschwemmen Irân. Das Reich aber ward durch Sôchrâ,³ einen Mann aus dem reichs-

¹ Dieser شاهوی könnte allenfalls einer der vier Männer sein, welche das prosaische Königsbuch verfasst haben; einer derselben wird (Mohl, Einleitung 1, XVII und so in der Leydner Schahn.-Handschr.) ماهوی genannt. ماهوی kann aber ebenso leicht in شاهوی entstellt sein wie umgekehrt. Beide Namen kommen mehrfach vor.

² Ich denke an das *Ganj i šâigân* (herausg. in der Sammlung von Peshutan, Bombay 1885), an die Schrift, die bei Haug, Essay² 109, Nr. 4 aufgeführt wird, und an das *ظفر نامه*, das handschriftlich mehrfach vorkommt und in Schefer's Chrestom. 1, 2 ff. und vollständiger in der Chrestomathie zu Salemann-Shukovski's Grammatik S. 41 ff. herausgegeben ist.

³ Die Aussprache des Namens ist sehr unsicher.

fürstlichen Geschlecht der Kâren, wiederhergestellt, und er brachte einen Frieden mit ihnen zu Stande, der nach der persischen Ueberlieferung sehr ehrenvoll, in Wirklichkeit allerdings gewiss höchst drückend gewesen ist. Es liegt nun sehr nahe, anzunehmen, dass dem mythischen Ahnherrn dieses alten Geschlechts hier in einer Bearbeitung der nationalen Sage eine Stellung angewiesen ist, die einigermaassen an die seines Abkömmlings erinnert, und dass danach auch die andern Umstände ein wenig gemodelt sind. Vielleicht darf man selbst darin ein absichtliches Spiel sehen, dass der erste Kämpfer, der in Nôdhar's Kriege fällt, Kobâdh heisst, wie des Pêrôz Sohn Kobâdh in jener Schlacht den Haitâl in die Hände gerathen ist. Bei der gewaltigen Macht der grossen ‚Häuser‘ im Sâsânidenreich ist es, meine ich, von vornherein wahrscheinlich, dass die Heldensage gelegentlich in ihrem Interesse beeinflusst ist. Dass Kâren, der Eponym des Geschlechts, zum Sohn des Schmiedes Kâwe gemacht, also an die Wiederherstellung des irânischen Reichs in der Urzeit geknüpft wird, ist ja auf jeden Fall ein solcher Zug. — Zu meiner Vermuthung würde gut stimmen, dass das Auftreten Kâren's in diesem Kriege in den andern ältern Versionen zu fehlen scheint.¹

Kennten wir die Verhältnisse der grossen Geschlechter des Sâsânidenreichs genauer, so würden wir vielleicht noch mehrfache Reflexe davon in der Heldensage finden. Die sichtliche Vorliebe des Schahn. für Gôdharz und sein Haus auf der einen Seite, die wenig günstige Beleuchtung, welche im Ganzen auf Tôs fällt, der doch Sohn des Königs Nôdhar und einer der ersten Würdenträger des Reichs ist, darf man vielleicht auf Zuneigung alter Erzähler für und Abneigung gegen hochadlige Häuser schieben, die sich von diesen ableiteten.²

Nun wäre aber noch die Frage, ob die Namen Gôdharz, Bêzân und Gêw überhaupt ursprünglich der Heroenwelt angehören und nicht erst aus der Arsacidenfamilie in sie hinein-

¹ Die von Spiegel, Eran. Alterth. 1, 578 f. angeführte Darstellung des Zehreddîn 14 f. ist vom Schahn. beeinflusst.

² Während, wie wir eben erwähnten, Kâren im Schahn. als Sohn des Schmiedes Kâwe gilt, ist er nach der, wahrscheinlich älteren, Annahme bei Tab. 1, 878 (s. meine Uebersetzung 128) ein Abkömmling eben des Tus und Nôdhar.

getragen sind. Γωτάρζης oder Γωτέρζης = Gôdharz¹ ist ein bekannter parthischer König (gegen Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr.). Derselbe nennt sich auf einer Inschrift Γεόποθρος, was schon Rawlinson als Sohn des Gêw (**Gêwaputhra*) erklärt hat (Journ. R. Geogr. Soc. 1839, 114ff.), und auf einer Münze, nach Olshausen's Lesung und Deutung, entsprechend ὄς Γε (Berl. Sitzungsbér. 7. März 1876 f.; vgl. Gutschmid, Gesch. von Iran 123).² Endlich bieten die Listen der Arsaciden bei Tabarî 1, 707. 709. 710; Mas'ûdi 2, 136f.; Hamza 14 = Bîrûnî 114; Bîrûnî 116 auch einen *Wêžan* oder *Bêžan* (ابزان, وبيجن, بيزن)³ und zwar durchweg als Vater des Gôdharz. Zufällig kann das Zusammentreffen dieser drei Namen an beiden Stellen nicht sein. Dass die Arsaciden sich lauter Namen von Heroen zweiten Ranges gewählt hätten, wie bei späteren Sâsâniden Namen der mythischen Könige in Aufnahme kamen,⁴ ist nicht eben wahrscheinlich. Da bleibt dann kaum etwas anderes übrig, als dass diese Namen zunächst historischen Personen angehört haben und einmal in die Heroenzeit hineingetragen sind. Sie kamen vielleicht in einer Nebenlinie der Arsaciden mehrfach vor, die den Sturz des Partherreichs überdauert haben mag. Es war dann nicht viel anders als die Versetzung des Kâren in die Urzeit: die Kâren waren ja wie die Sûrên auch Arsaciden.⁵

* * *

¹ Spiegel's Ableitung von aw. *witarahzô* oder *witareahzô* ‚Sünden entfernend‘ (Eran. Alterth. 1, 613 Anm.) ist wenig wahrscheinlich, da alle Schreibungen auf ein langes *ô* der ersten Silbe deuten, während für *wî* (*wi*) nur *gu* stehn könnte. Das 𐭪𐭫𐭬 oder gar 𐭪𐭫𐭬𐭭 der Münze ZDMG 21, 435, das Spiegel heranzieht, ist nach Lesung und Sinn ganz unsicher und bedeutet gewiss nicht Gôdharz.

² Die Form *بی* = *کيو* bei Tab. 1, 601 ff. führt darauf, dass der Anlaut eigentlich *w* war. [Herr Dr. Marquard in Bonn macht mich darauf aufmerksam, dass die Phl.-Form 𐭪𐭫𐭬𐭭 oder 𐭪𐭫𐭬𐭭𐭮 *Wêw* oder *Wêwan* für diesen Mann wirklich noch vorkommt; s. West, Phl.-Texts 2, 78].

³ In den Ausgaben zum Theil in *بيزن*, *وبيجن* entstellt.

⁴ S. meine Tabarî-Uebersetzung S. 147. Neben vier Königsnamen (*Ĝam*, *Kawâdh*, *Kâôs*, *Chosrau*) findet sich da allerdings auch *Ĝâmâsp*.

⁵ [Gesichert wird meine Annahme wenigstens in der Hauptsache durch eine Entdeckung Dr. Marquard's, der ganz selbständig auf ähnliche Ansichten gekommen ist. Er erkennt nämlich in *Milâdh*, wie ein andres Glied dieses Heroenkreises heisst, eine jüngere Form des Namens *Mihrdât* oder *Mithradâta*. So heissen mehrere Partherkönige. Man denkt zunächst an den

Der enge Anschluss an die Vorlagen, die aus der Sâsânidischen Periode stammen, bewirkt, dass die Zustände, welche Firdausî darstellt, in vieler Hinsicht mehr der Zeit des nationalen Reiches entsprechen als seiner eignen. Die Stellung der grossen, erblichen Vasallen ist bei ihm auch in der Heroezeit ziemlich die, welche sie unter den Sâsâniden einnahmen. Freilich sind sie im Schahn. durchwegs Muster von Treue und Gehorsam, aber selbst Rustem tritt doch gelegentlich gegen seinen thörichten Herrn¹ so trotzig auf wie die rebellischen Vasallen jener; siehe die prächtigen Reden 466 ff. Die Stellung der abhängigen Machthaber in der islâmischen Zeit war eine ganz andere. Wie im Sâsâniden- und in den älteren îrânischen Reichen immer sieben Geschlechter, respective deren Vertreter als die vornehmsten galten,² so finden wir auch die Helden des Schahn. mehrfach zu sieben bei einander. Die Thronwechsel gehn im Schahn. in der Weise vor wie im Sâsânidenreich. Auch im Kleinen zeigt sich die Erscheinung. Wenigstens scheint mir die Waffenrüstung der Heroen der Sâsânidischen Ritter zu entsprechen. Dabei spielt bekanntlich die Fangschnur eine grosse Rolle, ein Gerâth herdenbesitzender Wandervölker, das schon Herodot bei den îrânischen Sagartiern erwähnt (7, 85) und Tabarî als türkische Waffe bezeichnet (1, 230, 6), das aber allerdings auch bei den Reisigen der Sâsânidenzeit wohl mehr zum Prunk geführt als im Ernst der Schlacht gebraucht worden ist und bei den Truppen Mahmûd's von Ghazna schwerlich vorkam. Ferner ist der Schmuck der Könige und das Hofceremoniel im Schahn., wenn ich mich nicht täusche, im Ganzen Sâsânidisch.³

* * *

Um über die allmähliche Entstehung unseres Schahn. und die Schicksale des Dichters einigermassen ins Klare zu kommen,

Meherdates, den die Römer als Rivalen eben des *Gotarzes* aufstellten; s. Gutschmid a. a. O. 127].

¹ Der Character des launischen Kâôs ist vortrefflich durchgeführt. Solcher Männer hat es grade unter den bessern orientalischen Fürsten manche gegeben.

² Tab.-Uebers. 437; Gutschmid, Kleine Schriften 3, 170.

³ Die vielen Gelage im Schahn. mit obligater allgemeiner Betrunkenheit sind zwar altrânisch (Herod. 1, 133), werden aber auch am Hofe des frommen Mahmûd nicht gefehlt haben.

hat man von den Biographien fast ganz abzusehn; denn dadurch, dass man das Unmögliche daraus weglässt und die Widersprüche taliter qualiter ausgleicht, bekommt man noch keine Geschichte.¹ Man hat sich zunächst an die Aussagen des Dichters selbst zu halten. Diese wären freilich erst in ihren, vielleicht ziemlich verschiedenen Gestalten aus besseren Handschriften zusammenzustellen. So, wie Firdausi sein Gedicht dem Mahmūd vorlegte, war es erst 400 d. H. fertig geworden (r. 90), aber nach dem Schluss eines Londoner Exemplars, den Schefer in seiner Ausgabe von Nâsiri Chosrau's Reisebuch (S. 301 f.) vollständig mittheilt, hat er das Werk schon 389 d. H. (Dienstag den 18. Februar 996) einem vornehmen Gönner gewidmet.² Es kann auch gar nicht auffallen, wenn das Gedicht schon früher in einer Form vollendet worden ist, ehe es seine endgültige Gestalt erhielt. Es ist recht wohl möglich, dass Firdausi noch andern hochgestellten Männern Abschriften des Schahn. in mehr oder weniger abgeschlossener Ausarbeitung mit besonderen Widmungsversen übersandt hat. Denn er war ja aller Wahrscheinlichkeit nach für seinen Lebensunterhalt wesentlich auf die Geschenke solcher Gönner angewiesen. Dass Mahmūd, der wohl gar nicht die Bildung hatte, um das Schahn. zu würdigen, ihn höchstens sehr kärglich unterstützte, sehn wir aus Firdausi's Worten ganz deutlich.

Vielleicht wirft eine sorgfältige Untersuchung der auf seine eigne Person bezüglichen Stellen des Schahn., der sonstigen Einleitungen und Schlüsse einiger Abschnitte und der grossen Satire³ auch etwas mehr Licht auf die religiösen Ansichten

¹ Beachte, dass das Zeugniß für die Errichtung eines Gebäudes aus dem Gelde, welches Mahmūd zu spät an Firdausi geschickt habe (Macan, Einl. 09), dem Nâsiri Chosrau wohl erst untergeschoben ist, denn es fehlt in Schefer's Ausgabe. Im Jahre 438 wäre auch ein gleich nach Firdausi's Tode aufgeführter Bau nicht mehr neu gewesen.

² Aber das Datum in einer Oxforder Handschrift 374 d. H. (Ethé's Catalog 1, 451, Nr. 499) ist unrichtig. Der Abschreiber, welcher aus سفیدار آورد زرد gemacht hat سفندارمرد روز ارد, verdient kein Zutrauen; er hat gewiss den unleserlich gewordenen Schluss seiner Vorlage willkürlich ergänzt.

³ Das Epos Jûsuf u Zelîcha, auf dessen Herausgabe durch Ethé wir mit Ungeduld warten, wird in der Hinsicht mit besonderer Vorsicht zu Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXVI. Bd. 12. Abh. 3

des Dichters. Natürlich darf man ihm nicht aufs Wort glauben, wenn er, wie es seine rechtgläubigen Leser verlangten, seine tiefe Verehrung für den Propheten und für 'Ali ausspricht, und muss auch in Erwägung ziehn, dass manche Stellen, die, zum Theil ziemlich ausführlich, tadellos muslimische Gesinnung ausdrücken, spätere Einschübe sein werden.¹ Immerhin halte ich es aber nicht für unwahrscheinlich, dass Firdausî, wie auch andre Perser, die den Arabern nicht günstig gesinnt waren, doch schiitische Neigungen hatte. Allein auf der andern Seite ist zu beachten, wie sehr er den alten Glauben in ein möglichst günstiges Licht rückt, wie gefissentlich er es vermeidet, rein muslimische Gedanken und Redensarten anzubringen. Namentlich tritt das an einer Stelle hervor, wo sein Herz allein redet, in der Todtenklage über seinen Sohn, die zwar auch in religiöse Worte ausläuft, aber nichts specifisch muslimisches enthält.²

II. Griechische und aramäische Fremdwörter im Persischen.

Aus dem Verzeichniss griechischer und aramäischer Wörter habe ich die ausgeschlossen, welche erst durch das Arabische ins Persische gekommen und die also zunächst selbst als arabisch zu betrachten sind. Allerdings mag es mir bei manchem Worte begegnet sein, dass ich es zu dieser Classe rechnete, während es in Wirklichkeit von den Persern unmittelbar den Aramäern entlehnt worden ist. Auch habe ich bei diesem ersten Versuch gewiss viele Wörter übersehn. Aber das behaupte ich doch bestimmt, dass die Zahl dieser Fremdlinge im Persischen nicht entfernt der der persischen Ausdrücke im Aramäischen gleichkommt, obgleich die Verwendung aramäischer Wörter in der

betrachten sein, da Firdausî sich bei diesem Gedicht noch viel mehr hüten musste, seine innerste Meinung kund zu thun als beim Schahn.

¹ So gewiss einiges in der Einleitung S. 6 f. Das Capitel vom Traume Kistrâ's über Muhammed (1789 f.), das bei Mohl fehlt, ist eine alte Interpolation. Sicher unecht ist das alberne Loblied auf 'Ali, Münchner Sitzungsber. 1873, 3, 640 ff.

² Beachte da am Ende (1901, 3 v. u.) wieder die Betonung der 'Ver-nunft' خرد (s. o. S. 16). — Dem Gesagten steht nicht entgegen, dass روزی als Bezeichnung Gottes = الرزاق ist.

Pehlewî-Schrift ganz andere Voraussetzungen erweckt. Irânier haben eben lange Jahrhunderte über Aramäer geherrscht, während der Einfluss des Aramäischen auf die persische Sprache nicht eben grösser war, als der Einfluss einer Sprache auf die eines mit ihm viel verkehrenden Volkes von nicht wesentlich verschiedener Bildungsstufe zu sein pflegt. Es lässt sich kaum eine Gruppe von Begriffen bezeichnen, bei welcher die Anzahl der aramäischen Lehnwörter im Persischen besonders hervorträte. Erst mit der arabischen Herrschaft dringen die semitischen Wörter massenhaft ins Irânische ein.

Die griechischen Wörter sind fast alle durch Vermittlung des Aramäischen ins Persische gelangt. Hierzu sind auch die wenigen lateinischen zu rechnen, welche erst in die griechische Vulgärsprache aufgenommen waren, ehe sie Asien erreicht hatten. Den aramäischen Wörtern schliesse ich einige wenige hebräische an.

Im Persischen wird bald die Endung des aramäischen Status emphaticus (ursprünglich Zeichen der Determination) durch *â* oder *a* ausgedrückt, bald nicht. Im letzteren Fall mag zum Theil noch die Form ohne *â* von den Persern gehört worden sein; bei der Mehrzahl ist aber das *â* wohl von ihnen einfach weggelassen, denn wir dürfen die Entlehnungen nicht wohl in eine sehr alte Zeit setzen, wo auch in den östlichen aramäischen Dialecten, die allein auf das Persische Einfluss haben konnten, bei den Substantiven noch alle drei Status in vollem Gebrauch waren.

Aus der macedonischen Zeit wird sich in Irân selbst das Wort *δαδρημα* erhalten haben, das, mit regelrechter Umwandlung des *d* zwischen Vocalen in *h*, zu *دهيم* (*dêhîm* oder *dîhîm*?) geworden ist. Neben dieser häufigen Form hat Schemsi Fachrî (ed. Salemann) 92, 13 auch *داهيم*; Andre führen dazu noch *دهيم* und *داهم* an.

Auch *درم* geht direct auf die *δραχμή* zurück, welche in jener Periode den Persern bekannt wurde. Für *drachm* trat *drahm* ein wie *tahm* für *tachm*, *sahm* für *sachm*¹ u. s. w. Diese Form reflectiert das schon vor Muhammed ins Arabische aufgenommene *درهم*. Mit Ausstossung des *h* (wie in

¹ Darmesteter I, 94.

(کُنْدِز, فَرُور, پَیْل, سِئِم) und mit der im Neupersischen nothwendigen Auflösung der anlautenden Doppelconsonanz *diram*.

Der δηνάριος *denarius* ist sicher schon durch die Aramäer zu den Persern gelangt,¹ nicht erst durch die Araber. مَنَہ دینار ist häufig. دینار hiess wohl schon bei den Persern die Sāsānische Reichsgoldmünze.

گَزِیْت *gazit*, 'Kopfsteuer' Schahn. 1497. 1541 u. s. w. (Daqîqî); ۱۵۹۰, 6 v. u. ۱۶۲۱ f. = 𐭪𐭥𐭥𐭥² Dionys. Talm. in Ass. 2, 104 und öfter bei Spättern. Aus diesem auch das arabische جَزِيَّة.

Vom staatlichen Gebiete gehe ich zu dem der Religion über. مسیحا, 'Christus' = ܡܫܝܚܐ wechselt im Schahn. mit dem arabischen مَسِيح z. B. ۱۶۴۷. Das س, wenn nicht etwa Firdausî doch ش sprach, durch Einfluss der arabischen Form.

انکلیون (unbelegt) = ܐܢܟܠܝܘܢ εὐαγγέλιον.
سکوبا = ܣܟܘܒܐ ἐπίσκοπος Schahn. 1469, 463. 1477, 596. 1780, 88, zum Theil wechselnd mit der arabischen Form سُقْف und der daraus verkürzten سُقْف.

کشیش, 'Priester' (bei Vullers aus Sa'dî belegt; vgl. Schefer Chrest. 2, 39) = ܟܫܝܫܐ.

Hier mag es erlaubt sein چلبیا, 'Kreuz' = ܟܠܒܝܐ aufzuführen, das zwar nicht ausschliesslich (vgl. Schahn. 523, 4), aber doch überwiegend für das christliche Zeichen, respective für das Kreuz Christi steht (pers. Tabarî und Schahn.). Als Bezeichnung des Werkzeuges zur Hinrichtung kommt es sonst schwerlich vor. Es reimt auf سکوبا Schahn. ۱۴۴۹, 15; wahrscheinlich sind beide mit *b* zu sprechen, nicht mit *p*.

کُنِشْت, 'Synagoge' Schahn. ۱۴۹۷, 12 (reimt auf چِشْت), ۱۹۲۳, 2 (reimt auf شِشْت);³ Nâşiri Chosrau, Sefern. 20, 6; Gulistân (Sprenger) 223, 7 = ܟܢܝܫܬܐ (woraus arabisch كُنيسة); dafür

¹ Von da weiter ins Sanskrit.

² Von ܣܘܒܐ, das im Talm. und im Christl.-Paläst. 'bezahlen, vergelten' heisst, wie im Arab.

³ Auch کُنِشْت und کُنِشْت werden in dieser Bedeutung angeführt, aber da ist wohl کُنِشْت, 'Thun', dessen ältere Form کنشن und dessen Nebenform کُنِشْت Schahn. 648 Anm. 11 ist, mit unserm Worte verwechselt.

syrisch ܟܢܫܬ. Das durch den Reim *past* gesicherte ܟܢܫܬ ist das hebräische ܟܢܫܬ.¹

ܡܘܢܝܬ wird im Gebrauch bereits im persischen Tabari dem arabischen ܡܘܢܝܬ gleichgestellt; beide sind = dem aramäischen ܡܘܢܝܬ, das wiederholt schon in nabatäischen Inschriften vorkommt. Die Erweichung des *s* vor *g* nach echt aramäischer Aussprache; mandäisch wird auch ܡܘܢܝܬ neben ܡܘܢܝܬ geschrieben.²

In ܝܗܘܕ (oder ܝܗܘܕ), 'Jude' = ܝܗܘܕ nebst Ableitungen (nicht selten) ist das anlautende *j* regelmässig zu *ǰ* geworden; das zeigt, dass das Wort schon vor der neupersischen Zeit aufgenommen war.

ܫܢܝܕ, 'Sabbath' respective 'Woche' Wis u Râmîn 391, 5 v. u. (wo es auf *môbadh* reimt),³ vgl. ܝܟܫܢܝܕܝ, 'sonntäglich' Schahn. 1990, 6 v. u. 1997, 2; ܪܘܙ ܫܢܝܕܝ, 'Dienstag' Firdausî in Schefer's Nâşiri Chosrau 301, 4 = ܫܒܬܐ. Viel häufiger ܫܢܝܬ mit ܝܟܫܢܝܬ, 'Sonntag' u. s. w. ohne Dental wie ܫܒܬܐ, 'Sonntag' u. s. w. Cfr. schon Βαρσαββᾶς Acta 1, 23. 15, 22 = ܫܒܬܐ. Die merkwürdige Nasalierung findet sich auch sonst bei diesem Worte.⁵

ܡܘܨܐ (unbelegt), 'Magier' kann nichts anderes sein als das aramäische ܡܘܨܐ d. h. die altpersische Nominativform *maguš* mit der Endung des aramäischen Status emph.⁶

¹ Die hebr. Wurzel ist ܟܢܫ, die aram. ܟܢܫ. In palästinisch-aram. Quellen kommen auch Ableitungen vom hebr. ܟܢܫ vor.

² Mand. Gramm. § 48.

³ Auch ins Arabische aufgenommen: ܫܢܝܕ, 'Sabbathfeier' Agh. 12, 130, 2; davon ܫܢܝܕ, 'feiern, sich vergnügen' Ġawâlîqî, Mu'arrab 95, 6 (ZDMG 33, 213).

⁴ Die Angabe, dass ܫܢܝܬ mit *i* und lautbarem *h* zu sprechen sei, kann nicht richtig sein.

⁵ Selbst unser *Samstag* geht auf eine solche Form zurück (s. Kluge s. v.). Vgl. arab. ܫܢܝܬ (eigentlich Woche), 'Zeitraum' Zubaidî, Istdîrâk 19, 8 = Ibn Anbârî, Aqdâd 24, 11. Auch ܫܢܝܬ hat nach den Wörterbüchern die Bedeutung 'Zeitraum' und ebenso die übliche Form ܫܒܬܐ Labîd [Châlîdî] 25; [Huber] 40, 53; Buchârî [Krehl] 1, 257, 8.

⁶ Aus der aram. Form stammen Μαγουσαῖοι und arab. ܡܘܨܐ. Das *s* des Nominativs so in ܡܘܨܐ, ܡܘܨܐ. — Wenn das gleichbedeutende ܡܘܨܐ oder ܡܘܨܐ wirklich von Abû Šukûr (frühere Sâmanidenzeit) gebraucht

Namen von Gefässen und Geräthen wandern bekanntlich besonders viel von einer Sprache zur andern. So

پيالہ = פִּיָּאָלָה .

كاسه, Becher, Schüssel' = כַּסֵּה . Dafür, dass es nicht erst das arabische كاس (كأس), spricht die Endung, welche das \hat{a} des Stat. emph. zu repräsentieren scheint.

In پنک (unbelegt), پنکان , فَنکَان (Rieu, Catal. 839^b), 'Schale', dann 'Wasseruhr'; das erste auch 'ein kleiner Zeitabschnitt' (gegen 10 Sekunden)¹ hat Justi, Kurd. Gramm. XIV πινάξ erkannt. Zunächst ist es פִּינְכָא (hebraisiert פִּינְך) = (dem Accus.) πινάξα .² Das aramäische Wort hat allmählich die Bedeutung einer hohlen Schüssel, Schale angenommen.

پنکره (unbelegt) 'eine Scheibe (طبق) von Stroh, die beim Getreideworfeln gebraucht wird' ist wohl = πινάκιον .

لکن , 'Becken', auch 'Leuchter' (d. h. Schale unter der Kerze), s. u. a. Schefer, Chrestomathie 1, 117 = לְכַנָּא ³ λεκάνη ; arabisch لَقْن und لُكْن , s. Dozy s. v.

قفس , 'Käfig' wohl arabisierende Schreibung (wegen قَفْص) aus قاصص Land, Anecd. 2, 209, 3; Sindban 5, 7, 15 = κάψα capsa. Wie verhält sich dazu كوفجان in derselben Bedeutung?

کالبد , 'Modell, Gestalt, Körper' (reimt auf بَد Schahn. 669, 2587; سَزْد ۲۰۸۸, 3 v. u.; auch die Pehlewī-Form کالبد spricht für a) = καλοπόδιον 'Leisten', das Fleischer schon längst als Ursprung des entsprechenden arabischen قالب erkannt hat (de glossis Habichtianis 2, 12). Ob قاصص , قاصص bei Castellus wirklich im Syrischen gebraucht wurden oder nur Transscriptionen der arabischen, respective persischen Form sind, kann ich nicht sagen.

پلیته , 'Docht' Muwaffaq 264, 6 = پلیته (woraus auch arabisch فتيله).

worden ist, so muss es echt persisch sein, aber der Verdacht liegt doch sehr nahe, dass es nur eine alte Verschreibung von مغوشا ist. Allerdings bezeugt es schon Schemsi Fachrī S. 7, 15.

¹ Ueber die Bedeutungsübergänge s. Fleischer, Kleine Schriften 3, 34 ff. (zu Dozy 2, 617). — پنکان erscheint in verschiedenen arabischen Umformungen.

² Die griechische Endung α wird im Aramäischen oft wie das \hat{a} des stat. emph. behandelt.

³ Die zweisilbige Aussprache auch durch Verse gesichert.

کلید (das *ê* durch zahlreiche Reime gesichert) = **كَلِيدَا**
 אקלידא *κλειδα* (Acc.).

كَبَان, judenpersisch קפאן Jes. 40, 12 ‚Schnellwage‘ = *καμ-
 πανόν, καμπανός campana*;¹ s. Dozy zu der arabischen Form
 قَبَان. Hebraisiert in קפאנית bei Hai Gaon zu Kelim 12, 8
 (worauf Fraenkel, *Aram. Fremdw.* 199 verweist).

دول *dōl*, ‚Eimer‘ = **دَوْلَا**.² Damit zusammengesetzt
 ist **دَوْلَاب**.

In welchem Verhältniss **لَنْكِر** einerseits zu *ἀγκυρα*, ander-
 seits zu **اَنْكِر** (Tab. 3, 2052, 11. 2076, 14) steht, ist mir ganz
 unklar. Die arabische Form kann nicht aus der persischen
 entstanden sein, da sie der griechischen näher steht,³ aber
 auch das Umgekehrte ist schon wegen des *g* nicht wahrschein-
 lich. Eine aramäische Form des Wortes kenne ich nicht.

شِيبُور (*sîpôr?*) ‚Trompete‘ Schahn. 1329, 1116. 1603, 1862⁴
 = **שִׁפּוּר** (jüdisch und mandäisch S. R. 1, 105, 8) **شِيبُور**.⁵

داهول Wis u R. 100, 5, **داهول** (beide unbelegt)
 ‚Schreckmittel, Vogelscheuche‘ = **دَاهُول**, ‚Vogelscheuche‘ von
 Payne Smith aus Epist. Jerem. v. 70 belegt; vgl. Jacob von
 Sarüg in ZDMG 29, 113 v. 145; bei Efr. 3, 317 E ‚Schreckbild‘.
 Auch talmudisches **דַּהוּלָא** ist ‚Vogelscheuche‘. Der Wechsel von
s und *خ* kann sowohl auf aramäischem wie auf persischem
 Gebiet geschehn sein.

Zeug und Kleidung: **رَكُو**, ‚Lappen, Lumpen‘ Muwaffaq 12 paen.
 130, 5. 231, 5f. ziehe ich, freilich zweifelnd, zu **رَكُو** pl. **رَكُو**.

وله, **ولا**, ein feines Zeug‘ wohl = **وَلَا** (pl. **وَلَا**), ‚Schleier,
 Vorhang‘ d. i. *βῆλον velum* (jüdisch **וילון**).

پَرَس, Hülle, Vorhang‘ (unbelegt) = **پَرَس** Barh., Gramm.
 2, 116, 1370.⁷

¹ Vgl. Ducange (griech. und lat.) s. vv.

² Ursprünglich *daw*; cfr. arab. **دَلُو**; hebr. **דָּלוּ**.

³ Darauf, dass das lange *u* schon früh verkürzt wurde, weist *ancōra* hin.

⁴ Arabisiert **شِيبُور**.

⁵ Das Verhältniss dieser Form zur hebr. **שׁוּפָר** kann ich nicht erklären.

Die Namen der Musikinstrumente in den semitischen Sprachen sind
 zum grossen Theil sehr dunkel.

⁶ Kommt mehrfach vor; häufiger ist aber **رَكُو**.

⁷ Häufiger ist **پَرَس**.

Teppich' (unbelegt, aber gedeckt durch arabisches *تَنْقِسَة*, Diw. Hudh. 256, 22)¹ = *تَنْقِسَة* BB; Hoffmann, Op. Nest. 95, 4 (als Erklärung von *تَنْقِسَة*). Aus *تَنْقِسَة*, das vielleicht auch als *تَنْقِسَة* (pl.) vorkommt. Gewöhnlicher ist *تَنْقِسَة* aus *تَنْقِسَة* (acc.).

Schilfmatte' = *بوريا* (s. Payne-Smith und Hoffmann, Op. Nest. 89, 2).² Ich möchte fast glauben, dass das Wort eigentlich ein *y* enthalten habe; cfr. äthiopisches *ber'*, 'Rohr'.

In 'Gürtel' ist die aramäische Form *קמרא* von *קמרא* (aw. *kamara*) ins Persische zurückgenommen.

סנדל = *סנדל*, *סנדל* *σανδάλιον*.

استيفان (nur aus Abulma'ânî belegt) = *στέφανος*.

In *مان* scheinen zwei verschiedene Wörter zusammengefloßen zu sein, das aus *nmâna* entstandene *مان*, 'Wohnung' und das aramäische *מאן*, 'Geräth'. *مان*, 'Geräth' ist freilich selten, denn *مان* und *مان*, wofür Schahn. 1516, 4 v. u. 1527, *מבית ומן*, ist ein tautologischer Ausdruck wie 'Ort und Stelle', 'Grund und Boden'. 'Geräth' (unbelegt) ist = *מאן* (St. emph.).

Wir gehn hiemit zum *Bauwesen* über. *اشكوب* Nâşiri Chosrau, Sefern. 44 f., *اشكوى* (wohl unrichtig mit *ā* geschrieben), phl. *אשכוב* Horn in ZDMG 43, 43, 'Gebälk, Bedachung, Stockwerk' gehört wahrscheinlich zu *שקוף*, 'Oberschwelle' (vgl. hebr. *משקוף*, 'Oberschwelle'). Dass die semitische Wurzel auch sonst vom Decken der Häuser u. dgl. steht, zeigen hebräisches *שקוף*, *שקוף*; arabisches *سَقَف*, 'Dach', auch 'Stockwerk' (de Goeje, Bibl. geogr. 4, 261 und 5, XXX), 'Dach' Tarafa's Mu'allāqa 25; *سَقِيفَة*, 'bedeckte Halle'.³

'Gewölbe' Schemsi Fachrî S. 5, 3⁴ = *καμάρα*, wovon verschiedene Ableitungen im Jüdisch-Aramäischen.

¹ Barh. gebraucht wieder diese arab. Form als *تَنْقِسَة*. — Fraenkel 290 lässt *تَنْقِسَة* aus dem Persischen kommen, aber selbst wenn das richtig ist, so gehn die pers. Formen doch auf die griechischen zurück.

² Arabische Formen *بوريا*, *بوريا*, *بوريا*.

³ Vielleicht gehört auch amharisches *šaqaba*, 'steigen', *ašqaba* = tigrîña *ašqaba* Lucas 19, 5, 'aufblicken' = *משקוף* hierher. Sicher *מַסְבָּע*, 'Fels'. — Wie sich *משקוף* u. s. w. zu *אסקופה* u. s. w. (Fraenkel 19 f.) verhalten, werden uns hoffentlich noch die Assyriologen zeigen.

⁴ Damit ist das eb. Z. 2 angeführte *קמרא*, 'Stall' gewiss identisch.

كَنْبَد, 'Gewölbe' = كَنْبَد (vgl. مَصْب, 'Wölben', مَصْب, 'gewölbt'). Das *g* für anlautendes *q* wie in den Mand. Gramm. S. 38 und 484 aufgeführten Fällen; vgl. noch das mundartliche كَنْبَد BA 4625 = كَنْبَد.

Denselben Lautübergang darf man wohl in كُور (*gôr*), 'Grab' annehmen, das = קֹרָא wäre; *abh* geht zum Theil schon im Aramäischen in *au* (und weiter in *ô*) über; dieser Uebergang ist aber auch dem Persischen nicht fremd.

كُور, 'Grube' ist vermuthlich = كُور, die Nebenform كُور Nâsiri Chosrau 62, 6 v. u. 76, 4 v. u. 3 v. u. = der weiblichen Bildung كُور. Aus einer dieser Formen könnte vielleicht selbst كُور (unbelegt) entstanden sein. Aus كُور ist eine Weiterbildung كُورال Gazophyl. 127.

Auch شِبِل, 'Stufe, Rang' führen durch den Wechsel der Formen mit und ohne Dental im Auslaut auf die Vermuthung semitischen Ursprungs. Unter der etwas gewagten, aber doch zulässigen, Annahme, dass شِبِل für شِبِل verschrieben wäre,¹ darf man es vielleicht auf شِبِل, 'Treppe' zurückführen.

Speisen: Zu تَوَاهِه, تَبَاهِه (dessen älterer Form **tabâhak* talmudisches טבחה, arabisches طَبَاهِج Jâqût 4, 231, 19 entspricht), mit Diminutivendung تَبَاهِجِج, 'Gekochtes' wird schon bei Vullers טבחה gehalten, das im Aramäischen allerdings meistens 'schlachten' heisst, aber doch auch 'kochen'; تَبَاهِجِج wird gradezu als 'Gekochtes' erklärt, und تَبَاهِجِج ist auch 'Koch' Ezech. 46, 24.

تَفْشِيلَه (Schemsi Fachrî 5, 129, 16), arabisiert تَفْشِيل, 'eine Art Ragout'² ist auch schon von Vullers zu טפשיל gehalten. Es ist natürlich = תבשילא. Die Araber geben aramäisches *t* nicht durch *b* wieder, wohl aber manchmal persisches *t*; daher ist eben تَفْشِيل als arabische Entlehnung aus dem Persischen anzusehn.

Sehr dunkel ist das eine Art Confect bedeutende Wort, das persisch als کَبیتا (Schemsi Fachrî 7, 4, 12), arabisch قَبِيدَه,

¹ Dabei könnten spätere Dichter die Wörter immerhin schon in falscher Form gebraucht haben.

² Auch تَفْشِيلَه und تَفْشِيلَه werden aufgeführt. — Die Zusammensetzung des Gerichts wird sehr verschieden angegeben, s. die Verse Agh. 20, 309 unten (wo تَفْشِيل, wie auch in der alten Prosa Agh. 11, 132, 4) und dagegen Schemsi Fachrî a. a. O.

als قَبِيْط , قَبِيْط , قَبِيْط , قَبِيْط , syrisch als ܩܒܝܬܐ , ܩܒܝܬܐ erscheint.¹ Die syrischen Formen machen den Eindruck grösserer Ursprünglichkeit; die persischen wie die arabischen werden daraus entlehnt sein.

Wie verhält sich كَاك ‚eine Art Brot‘ (‚Zwieback‘?) Barzônâme (Anhang zu Macan's Schahn.) ۲۲۱۶, 10 v. u. ۲۲۱۷, 12 einerseits zum aramäischen ܟܟܟܐ (arab. كَكِك), andererseits zu κακακις Strabo 824 und zu den von Kluge unter ‚Kuchen‘ zusammengestellten germanischen und romanischen Wörtern? Aus der Strabo-Stelle sollte man schliessen, dass Aegypten die Heimath des Wortes wäre. [Arabisch auch كَاك ‚Weissbrot‘ Tab. 1, 2387, 6].

دوشاب , ‚Sirup‘, s. Muwaffaq 103, 3 v. u. und schon Agh. 4, 99, 4 v. u., ist aus دُش = دُش ‚Honig‘ und persischem آب zusammengesetzt.

Menschen: كَاكُر ‚Walker‘, dessen *u* durch jüdisch-persisches אָר Jes. 7, 3. 36, 2 bestätigt ist, während der Reim auf אָר Wis u R. 213, 12 eher für קָאָר spricht, ist = קָאָר , wieder mit $g = q$. Weniger wahrscheinlich ist Fraenkel's Ansicht (S. 259), dass das aramäische Wort aus dem Persischen entlehnt sei; q wäre kaum aus g geworden.²

هَادُورِي ‚Bettler‘ = هَادُورِي (häufig) mit babylonischer Aussprache des ה als ה (wie oft הדר für הדר).

شيدنا šēdhā ‚wahnsinnig‘ aus چاڻا , das vom semitischen چاڻا grade so gebildet ist wie von dem synonymen persischen چاڻا (dēw) ‚wahnsinnig‘.

كِفْت ‚Schulter‘ (öfter im Schahn.) ist wohl nicht das aramäische katpā (st. estr. kthēf), sondern erst das arabische كِفْت . Die Umstellung lag nahe, da tf ein dem Persischen sehr unbequemer, ft ein beliebter Auslaut war.

لِير ‚Schleim aus dem Munde‘ (unbelegt) = aramäischem ליר , die 1 Sam. 21, 13 (14), wie da schon das hebräische ליר , genau in derselben Bedeutung stehn.³ Das l beruht auf Dissimilation.⁴

¹ Das Material gesammelt bei Fraenkel 37 f.

² Die Stadt קאָרון gehört nicht hierher, da sie k hat.

³ Arab. رَار ‚zerfliessendes Mark‘ Diw. Hudh. 252, 15; Kâmil 471, 5, 7, 15.

⁴ Sollte eine solche auch in لِرَزِيدِن geschehn sein? Zur Bedeutung würde eine Reduplicationsbildung gut passen.

Thiere: *هيمون*, Reitameel, nicht selten im Schahn. und dann übertragen oft eb. für ein grosses, starkes Ross, Schlachtross,¹ ist vielleicht = *הונן* (neuhebr.), *הוננא* Cal. et D. (Bickell) 96, 23. 97, 19 (so lies); *הוננא* Barhr. gr. 23, 24. 35 1,² entsprechend dem arabischen *هيجان*. Diese Formen dürften aber wieder = *הוננים* *εὐγενής* sein.³

خيزردو Bustân (Graf) 243, 122, *خيزردو*⁴ werden bei Schemsi Fachrî S. 110 durch *خُنْفَسَاء* erklärt, das wieder zu *חיפושיתא*, *חפושיתא* Efr. 3, 631 E; Land, Anecd. 4, 40, 15, 18. 77, 4, *חפושיתא* (mehrfach zu belegen) gehört. Sie alle bedeuten ‚Käfer‘, wenn auch wohl nicht immer dieselbe Art gemeint ist. Die Uebereinstimmung der Bedeutung und die Aehnlichkeit der Form ist zu gross, als dass man das persische Wort von den aramäischen trennen möchte; dann muss es aber entlehnt sein. *ז* steht vielleicht für *זו* würde die Endung *תא* wiedergeben.

Wenn *شيلونه* wirklich echt und nicht etwa blosser Transcription einer griechisch-arabischen Form ist, so ist es = *χελώνη*. *ش* nach ägyptischer Aussprache des *χ*.

Pflanzen: *توز*, Maulbeerbaum, Muwaffaq 64;⁵ Schahn. 1744 14 sq. mit regulärer Erweichung aus *תותא* S. Löw, Aramäische Pflanzennamen 395.

نارنگس aus *نارنگ*, *νάρκισσος*. Das mandäische *נארנים* ist wieder die neupersische Form. S. Löw 265.

مورد (öfter bei Muwaffaq, Wis u. R. u. s. w.) = *μύρτος*. Ich kenne keine semitische Form dieses Wortes. Das *t* ist in der persischen Form so regelmässig zu *d* erweicht wie in *nargis* das *k* zu *g*.

پسته Muwaffaq 116, 3 = *פסטה*, *פסטה* (ZDMG 29, 293), *πιστάσιον*, arabisch *فُسْتَق*. S. Löw 69. Das *ak* ist wie in echt persischen Wörtern behandelt.

¹ Davon *هيموني*, ‚Cameelreiter, Courier‘; s. Rückert in ZDMG 8, 295.

² *הוננא* ist unsicher.

³ *הוננא*, ‚Bastard, halbblütig‘ (mehrfach zu belegen), *هيجين* ist davon ganz zu trennen.

⁴ Dazu einige entstellte Formen.

⁵ S. 63 steht dafür die arab. Form *توت*, die, weil sie mehr den aram. als den arab. Lautverhältnissen entspricht, für weniger gut gilt als *توت*; s. Ibn Doraid, *Istiqâq* 59, 7; *Ġawâliqî*, Mu'arrab 40; *Ĥarîrî*, *Durra* 66; *Chafâġî* (ed. Constant.) 99.

سْتَه, 'Traube', eigentlich wohl 'Rebe', ist schon von Löw 88 mit رِبَة, 'Rebe' identifiziert. سْتَه in derselben Bedeutung ist verschrieben.

شَوْس, 'Zweige der Rebe' (unbelegt) = شَفْشِي, 'Zweig' (ebenso) ist = شَفْشِي (pl. شَفْشِي), شَبِشْتَا. Damit wird شَفْشِه Schahn. 1840, 20; شَوْشِه Schahn. 1841, 608. 1704, 7 und öfter 'Besatz, Tressen' identisch sein; eigentlich 'Ranken'. Wahrscheinlich steckt dasselbe Wort auch in شَفْشَاهَنْكِي, 'Rohr zum Schlagen der Baumwolle' Wis u R. 113, 3 v. u. w.

كِرْب (Gazophyl. 56), كَرْم, كَلْم (Gazophyl. a. a. O.) = كَرْم, 'Blumenkohl' (Mišna) κράμβη; so Löw 160f.¹ In كَرْنِيْت, 'Blumenkohl' Gazophyl. a. a. O.² ist wohl mit Löw a. a. O. κραμβίδιον zu sehn; arabisch قَنْبِيْط, قَرْنِيْبِيْط.

Mineralien: اَلْمَاسُ = اَلْمَاسُ (und andre Schreibweisen) اَلْمَاسُ.

ياكند,³ Phl. ياكند = مَسَلْدَان Land, Anecd. 3, 32 ult.; مَسَلْدَان häufig; مَسَلْدَان Cal. et D. 5, 22, 6, 5; Ps.-Callisth. 200, 17 ὑάκινθος. Jüdisch יקנימון (acc.).⁴

زُْمُرْد,⁵ (im Pehlewî-Schachbuch merkwürdigerweise ازومبودرت geschrieben,⁶ das kaum richtig ist, gegen dessen Verbesserung in ازومبودرت bei Salemann nach dem russischen *izumrud* ich aber doch Bedenken habe) = اِزْمُرْد (in palästin. Targümen) = اِزْمُرْد d. i. ζάραφδος.⁷

Man erlaube mir an die Edelsteine die Perle zu schliessen, obwohl sie dem Thierreich entstammt. مَرَوَارِيْد phl. مرواريد = مَرَوَارِيْد (so auch christlich-palästinisch)⁸ μαργαρίτης. Die

¹ Arabisch كَرْنَب Mas'ûdi 8, 389, 7. Heutzutage *krumb* in Ba'albek, 'Kohl-rabi' Zeitschr. d. D. Pal. Vereins 9, 15.

² Fehlt bei Vullers.

³ Falsch in der Ausgabe des Schemsi Fachri S. 27, 6. 28, 12 ياكند.

⁴ Aus مَسَلْدَان wird schon auf aram. Gebiet ياقوت geworden sein; s. Fraenkel 61. Diese arabische Form ist auch im Persischen weitaus häufiger als ياكند.

⁵ Das Adjectiv davon Wis u Râmîn 16, 5 v. u. زُْمُرْدِيْن.

⁶ S. oben S. 20.

⁷ Arabisch entsprechend der ersten Gruppe زُْمُرْد und entsprechend der zweiten, mit Beibehaltung des *g*, زُْمُرْدَجِد.

⁸ Daneben مَرَوَارِيْد wie مَرَوَارِيْد. Davon مَرَجَان, 'Coralle', s. Tuch in ZDMG 3, 348.

Verwandlung des inlautenden *g* in *w* ist sehr auffallend; beachte auch das *r* wie in der griechischen Form.

سِيم, Silber' = ܣܝܡܐ , das in ältern syrischen Schriften noch ausschliesslich das ungeprägte Metall $\alpha\rho\rho\rho\rho\rho\rho\rho\rho$ bezeichnet, während ܣܝܡܐ , Geld' $\alpha\rho\rho\rho\rho\rho\rho\rho\rho$ ist. Die Pehlewî-Form ܣܝܡܐ führt auf das ursprüngliche $\alpha\rho\rho\rho\rho\rho\rho\rho\rho$, das in ܣܝܡܐ , ungeprägtes Silber' (acc.) der Mišna und Tosefta noch deutlich vorliegt.

ابار (unrichtig ܐܒܐܪ geschrieben), Blei'² Muwaffaq 27 = ܐܒܐܪ ; wohl mit hebräischem ܐܒܐܪ verwandt.

اسليقون, سليقون, سريقون (alle unbelegt), Mennig' = ܣܪܝܩܘܢ (und Nebenformen)³ d. i., wie schon Buxtorff gesehn hat, $\sigma\rho\rho\rho\rho\rho\rho\rho\rho$ Plin. 35, § 30. 40. Der Wechsel der Formen im Persischen spricht einigermaassen dafür, dass das Wort nicht aus dem arabischen ܣܪܝܩܘܢ (s. Dozy s. v.) genommen ist, sondern umgekehrt.

اشخار, شخار (beide unbelegt), schwarzer Vitriol' = ܡܫܚܐ Lagarde, Praeterm. (Elias Nis.) 25, 63, wo Var. ܡܫܚܐ . Ebenso ist Causa Causarum 256, 11 ܡܫܚܐ Var. zu ܡܫܚܐ und steht da 269, 4 nur ܡܫܚܐ . Vielleicht ist die Form mit \hat{i} die, auch im Persischen vorkommende, arabische ܡܫܚܐ Ibn Baiḫār (Bûlâq 1291) 3, 60 (wo ܡܫܚܐ mit ܡܫܚܐ). Bei Novaria 164 gar ܡܫܚܐ .⁴ Dass das Wort semitischer Herkunft sei, hat Fraenkel 185 durch Hinweis auf die Wurzel ܡܫܚܐ , schwarz' festgestellt.

Zum Schluss noch einige zerstreute Wörter: افغان, فغان, Wehruf, Jammer' gehört wahrscheinlich zu ܦܘܓܢ ܦܘܓܢ , schreien'.

¹ Nicht, wie schon im Talmud (B. m. 476) erklärt wird, 'Münze ohne Gepräge'. Es steht eben überall im Gegensatz zu ܡܫܚܐ , 'Münze'.

² Meist, aber nicht ausschliesslich, *plumbum ustum* (im officinellen Gebrauch); grade Muwaffaq a. a. O. zeigt, dass es 'Blei' schlechthin heisst; so hat es Gazophyl. 292 und der arabische Dichter Agh. 8, 182 ult. (wo Abû 'Obaida es misversteht).

³ Davon schon in der Mišna das Verb ܣܪܝܩ . Man könnte allerdings daran denken, nicht bloss dies Verbum, sondern auch $\sigma\rho\rho\rho\rho\rho\rho\rho\rho$ selbst zum hebr. ܣܪܝܩ *fuscus* zu stellen, aber das geht deshalb kaum, weil $\sigma\rho\rho\rho\rho\rho\rho\rho\rho$ = $\mu\lambda\iota\tau\circ\rho\rho\rho\rho\rho\rho\rho\rho$ ist, ein Product der ܣܘܪܝܐ oder ܐܥܣܘܪܝܐ genannten Gegend von Sinope; s. meine Ausführung im Hermes 5, 448.

⁴ Ist am Ende das ܡܫܚܐ in den arab. Formen richtig? Dann ist auch pers. ܡܫܚܐ direct aus dem Aram.

⁵ Letzteres ist eine jüngere Form mit Assimilation der Tenuis an die Media.

Wohl ein nom. actionis *פָּנָן (wie ja im Syrischen ܦܢܢ fast zu jedem ܦܢܢ gebildet werden darf) = jüdischem פנינה (nach spät-hebräischer Weise). Vielleicht ist dies פָּנָן noch gradezu vorhanden im syrischen ܦܢܢ, 'Provocation auf' (st. constr.), wie die Nestorianer für ܦܢܢ der Westsyrer lesen.¹

زَيْتَمَار, phl. זֵימָר, זֵימָרָר mit der Grundbedeutung 'Sicherheit' möchte ich zu aramäisch. זֵימָר ziehen, obwohl das lange ז Bedenken erregt. Aber אִסְתָּוּ is u. a. ἀσφάλεια wie auch אִסְתָּוּ und schon im Neuhebräischen זֵימָר, 'Behutsamkeit'.

دُغَلْ دوست) (dies unbelegt), 'Falsches, Unechtes',² 'falscher Freund' Sa'dî, Aphorismen 100³) entspricht wohl irgend einer Form von דָּגַל, 'lügen'. Schwierigkeit macht aber, dass diese Bedeutung beim Verb nur für das Pa'el, beim Nomen nur für das Intensiv דָּגַל und dessen Ableitungen gesichert ist. Darum werden wir auch داغول, داغول (letzteres ganz unbelegt), 'Spitzbube, falscher Kerl' nicht als دُغَلْ fassen, das nur zu einem Verb دُغَلْ gehören könnte, sondern höchstens als دُغَلْ.

¹ Dasselbe scheint das mandäische אַבְנָן אַבְנָן Qol. 21, 12 f. zu sein. G. Hoffmann setzt אַבְנָן = אַבְנָן, 'wegen' ZDMG 32, 754. Aber meines Erachtens spricht auch das Denominativ אַבְנָן, 'provocieren' dafür, dass אַבְנָן ein einfaches Substantiv ist.

² Darauf kommt alles heraus.

³ Das arab. دُغَلْ ist wahrscheinlich hiervon zu trennen, wenn auch vielleicht aram. דָּגַל ein wenig darauf eingewirkt haben mag.



Wohl ist die ... (wie ja in ...)

... (weiterer Text)

... (weiterer Text)

... (weiterer Text)

... (weiterer Text)

Abgeschlossen am 20. Juni 1928





- Bühler, G., Ueber eine Inschrift des Königs Dharasena IV. von Valabhî. Mit 1 Tafel. 8°. 1886. 35 kr. = 70 Pf.
- Eine neue Inschrift des Gurjara-Königs Dadda II. 8°. 1887. 35 kr. = 70 Pf.
- Eine Sendraka-Inschrift aus Gujarat. 8°. 1887. 20 kr. = 40 Pf.
- Ueber die indische Secte der Jaina. 8°. 1887. 35 kr. = 70 Pf.
- Ueber das Leben des Jaina-Mönches Hemachandra, des Schülers des Devachandra aus der Vajrasâkhâ. 4°. 1889. 2 fl. 25 kr. = 4 M. 50 Pf.
- Das Sukritasâmkîrtana des Arisinhâ. 8°. 1889. 50 kr. = 1 M.
- und Zachariae, Th.: Ueber das Navasâhasânkacharita des Padmagupta oder Parimala. 8°. 1888. 40 kr. = 80 Pf.
- Dvořák, R.: Husn u dil (Schönheit und Herz), persische Allegorie von Fattâhî aus Nišâpûr. Herausgegeben, übersetzt, erklärt und mit Lâmi'î's türkischer Bearbeitung verglichen. 8°. 1889. 1 fl. 20 kr. = 2 M. 40 Pf.
- Geyer, Rud.: Das Kitâb al-wuhûs von Al-'Ašma'î mit einem Paralleltexthe von Quṭrub. 8°. 1888. 60 kr. = 1 M. 20 Pf.
- Grünert, M.: Ueber den arabischen Exceptions-Exponenten 'baïda'. 8°. 1885. 15 kr. = 30 Pf.
- Die Begriffs-Präponderanz und die Duale a potiori im Alt-arabischen. 8°. 1886. 30 kr. = 60 Pf.
- Karabacek, Jos.: Ergebnisse aus den Papyrus Erzherzog Rainer. 8°. 1889. 20 kr. = 40 Pf.
- Kremer, A. Freih. v.: Lexikographische Notizen nach neuen arabischen Quellen. 8°. 1886. 25 kr. = 50 Pf.
- Ueber das Einnahmebudget des Abasiden-Reiches vom Jahre 306 H. (918–919). Mit 3 Tafeln. 4°. 1887. 2 fl. 70 kr. = 5 M. 40 Pf.
- Ueber die philosophischen Gedichte des Abul'alâ Ma'arry. Eine culturgeschichtliche Studie. 8°. 1888. 80 kr. = 1 M. 60 Pf.
- Studien zur vergleichenden Culturgeschichte, vorzüglich nach arabischen Quellen. I. und II. 8°. 1889. 60 kr. = 1 M. 20 Pf.
- Müller, Dav. H.: Vier Palmyrenische Grabinschriften im Besitze des Ministerial-Concipisten Herrn Dr. J. C. Samson. (Mit 1 Tafel.) 8°. 1885. 30 kr. = 60 Pf.
- Die Keil-Inschrift von Aschrut-Darga. Entdeckt und beschrieben von Prof. Josef Wunsch. Publicirt und erklärt von Prof. Dr. Dav. Heinr. Müller. Mit 1 Tafel, 1 Kartenskizze und 1 Plane. 4°. 1886. 1 fl. 40 kr. = 2 M. 80 Pf.
- Epigraphische Denkmäler aus Arabien. (Nach Abklatschen und Copien des Herrn Professor Dr. Julius Euting in Strassburg.) Mit 12 Tafeln. 4°. 1889. 4 fl. 80 kr. = 9 M. 60 Pf.
- Nöldeke, Th.: Persische Studien. 8°. 1888. 35 kr. = 70 Pf.
- Sachau, Ed.: Eine altaramäische Inschrift aus Lycien. Mit 1 Tafel. 8°. 1887. 20 kr. = 40 Pf.

Zu den beigefügten Preisen durch **F. Tempsky**, Buchhandlung der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, I., Wollzeile 15), zu beziehen.

Ausgegeben am 28. Juni 1892.



Fü 464

ULB Halle 3
003 478 289



56



